

## Die Geschichtswissenschaft an der Universität Gießen im 20. Jahrhundert

Darstellungen über den Werdegang der Geschichtswissenschaft in Gießen gibt es nicht. Eine zusammenfassende Übersicht, für die nur beschränkter Raum zur Verfügung steht, wird in erster Linie die Dozenten der Geschichte zu berücksichtigen haben. Es handelt sich dabei im 20. Jahrhundert vorwiegend um die Vertreter der drei Ordinariate für neuere, mittlere und alte Geschichte. Eine solche Übersicht über das rein' Prosopographische und Bibliographische hinauszuführen ist, besonders bei häufigem Dozentenwechsel, nur in Ansätzen möglich. Bestimmte, vor allem durch Stoffauswahl, Methode und Zielsetzung bedingte Richtungen der modernen Geschichtswissenschaft sind nicht nur in den Arbeiten der Ordinarien zu erkennen, sondern auch in den Dissertationen, die unter ihrer Anleitung fertiggestellt worden sind. Da die Zahl der Doktoranden im Verhältnis zur Zahl der Studierenden der Geschichte und der Hörer historischer Vorlesungen recht gering war, kommt diesen wissenschaftlich produktiven Erstlingsarbeiten bei einer Erfassung der Geschichtswissenschaft als solcher auch eine Bedeutung zu. Neben der Forschung muß jedoch die Lehre an geeigneten Stellen dargestellt werden, weil sie nicht nur als das für die wissenschaftliche Arbeit des Nachwuchses notwendige Substrat, sondern auch als das Mittel der Ausbildung für die Historiker der Praxis in Vorlesungen und Übungen eine besonders wichtige Aufgabe der Geschichtswissenschaft in Gießen war.

Als Primärquellen für eine derartige wissenschaftsgeschichtliche Untersuchung stehen die Publikationen und die — leider z. T. sehr, sehr lückenhaften — Personalakten zur Verfügung. Alles, was früher im Historischen Seminar an einschlägigem handschriftlichem Quellenmaterial vorhanden war, ist durch die Ereignisse nach 1945 vernichtet worden. Um so wichtiger sind als Sekundärquellen eigene Erinnerung und mündliche und schriftliche Auskünfte vieler ehemaliger Gießener Dozenten und Studenten der Geschichte, denen sich der Verfasser dankbar verbunden weiß.

Da zu einem wirklichen Verstehenkönnen gerade geschichtswissenschaftlicher Zustände auch die Kenntnis ihrer Entwicklung gehört, wird in unserem Überblick zunächst hinzuweisen sein auf die Vertreter des Faches bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts und auf die allgemeinen Grundlagen der Arbeit um 1900. Aus Zweckmäßigkeitsgründen werden sodann getrennt und in sich geschlossen die drei Gebiete der neueren, mittleren und alten Geschichte behandelt. Schließlich sind die Nichtordinarien, die Assistenten und das Institut für landesgeschichtliche Forschung noch zu berücksichtigen. Dieses Nacheinander der Darstellung kann nicht gerecht werden dem gerade in Gießen äußerst harmonischen und produktiven Zusammenarbeiten aller jeweils Beteiligten im Historischen Seminar, auf das daher hier schon mit Nachdruck hingewiesen werden soll.

## 1. Bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts

Geschichte war an der Universität Gießen seit ihrer Gründung vertreten. Der „Historicus“ hatte, bis 1697 mit anderen Aufträgen verbunden, dieses Fach zu lehren. Die heute übliche Scheidung in die drei großen Epochen der Weltgeschichte und dementsprechend eine Gliederung in drei Ordinariate gab es nicht. Ein Ordinarius vertrat bis 1878 das Gesamtgebiet der Weltgeschichte. Der Historiker des 17. Jahrhunderts ist als Lehrer und Forscher in keiner Weise zu vergleichen mit dem Historiker des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Zwischen beiden liegt die Ausgestaltung des Faches Geschichte zur modernen Geschichtswissenschaft, sie wiederum auch nur ein Glied des größeren Prozesses, der durch Spezialisierung und subtile Methodik vor allem in der Quellenbenutzung die modernen Wissenschaften im 19. Jahrhundert begründete.

Wir sind in der glücklichen Lage, die Dozenten der Geschichte in Gießen von den Anfängen bis ins 19. Jahrhundert lückenlos nachweisen zu können<sup>1)</sup>. Als erster Vertreter ist Konrad Bachmann zu nennen, der 1605 als professor poeseos et historiarum nach Gießen kam und bis 1624 hier wirkte. In der Marburger Zeit (1625—1650) lehrten Johann Kornmann (Eloquenz und Geschichte, 1625—1626), nochmals Konrad Bachmann (1626—1646<sup>2)</sup>), Theodor Hoepingk (Geschichte und Beredsamkeit, 1627—1635), Joh. Balthasar Schupp (1635—1646), der ebenfalls zugleich die Rhetorik vertrat, während in den folgenden Jahren der Lehrstuhl möglicherweise vakant, vielleicht aber von Christiani oder Dieterich besetzt war. Nach der Rückkehr nach Gießen folgten einander: Johann Konrad Dieterich (1650—1667), der zugleich Graecus war und neben dem Johann Scheibler (1651—1654) als historiae ecclesiasticae prof. extraord. und Johann Justus Winkelmann (1651—1653) wirkten, und Heinrich Phasian (1667—1697), der zeitweise zugleich Griechisch, Poesie, Beredsamkeit bzw. Theologie vertrat. Mit Gottfried Arnold (1697—1698)<sup>2)</sup> beginnt in Gießen ein selbständiges Ordinariat für Geschichte. Ihm folgten Immanuel Weber (1698—1720), Christoph Friedrich Ayrmann (1721—1746), Christoph Ludwig Koch (1746—1756), ab 1748 zugleich Professor der Rechte, eine Kombination, die auch für seinen Nachfolger Ludwig Gottfried Mogen (1756—1771) galt, Erich Christian Klevesahl (1771—1773), Heinrich Martin Gottfried Koester (1773—1799), der zeitweise zugleich Ordinarius der Kameralwissenschaften bzw. Pädagogiarch war<sup>3)</sup>, Letzteres wie sein Nachfolger Johann Friedrich Roos (1799—1804)<sup>4)</sup>, mit dem bereits die Schwelle zum 19. Jahrhundert überschritten ist.

Die Geschichtswissenschaft in Gießen im 19. Jahrhundert ist charakterisiert durch drei Fachvertreter, denen eine ungewöhnlich lange Wirkungszeit vergönnt war. Als erster ist zu nennen der stark der Philosophie zuneigende Friedrich Wilhelm Daniel Snell (1805—1827)<sup>5)</sup>. Sein Nachfolger Friedrich Jakob Schmitthener blieb nur wenige Jahre (1828—1832) und leitete über zu dem Zeitabschnitt, der durch Heinrich Schäfer (1833—1869) gekennzeichnet ist; er steht mit nahezu 37 Dozentenjahren in Gießen in dieser Hinsicht an erster Stelle aller Gießener Historiker. Beherrschend für den Ausgang des Jahrhunderts war der als Forscher und Lehrer bedeutende Wilhelm Oncken (1870—1905)<sup>6)</sup>. Er ist nach Forschung und

Lehre der letzte Universalhistoriker der Universität Gießen insofern, als er tatsächlich noch das Gesamtgebiet der Geschichte vertreten hat, obwohl gerade in seiner Zeit sich die Spezialisierung längst durchgesetzt hatte und auch nach Gießen übergriff. Er ist zugleich ein Beispiel dafür, wie segensreich eine lange Dozententätigkeit an der gleichen Universität für die praktischen Bedürfnisse der Geschichtswissenschaft ist.

Neben den jeweiligen Ordinarien wirkten im 19. Jahrhundert gelegentlich Nichtordinarien. Wir nennen: Johann Philipp Dieffenbach (1815—1818), Georg Friedrich Lange (1829—1834), Eduard Christian Osann (1861—1864), Heinrich Ullmann (1867—1871), Max Josef Höfner (1868—1877) und Sigurd Friedrich Abel (1868—1870). Auf die Vertreter der mittleren und alten Geschichte, die seit 1875 bzw. 1898 dem Ordinariat zur Seite traten, werden wir in späterem Zusammenhang zu sprechen kommen.

Die Geschichte der Ludoviciana ist reich an Spannungen und Gegensätzen, die sich naturgemäß in den einzelnen Fächern und ihren Grundeinstellungen spiegeln. Von der streng lutherischen Landesuniversität, die im Gegensatz zum reformierten Marburg gegründet worden war, führt der Weg zum Pietismus und zur Aufklärung, die wiederum überleitete zur Zeit Napoleons und zum Geist der deutschen Befreiungskriege. Nach der völligen Lösung von der konfessionellen Gebundenheit folgte das vorwiegend historisch eingestellte 19. Jahrhundert, in dem die Methoden der neuen Geschichtswissenschaft weit über das eigene Fach hinaus für viele Disziplinen auch außerhalb der philosophischen Fakultät richtunggebend wurden <sup>7)</sup>.

## 2. Grundlagen moderner Geschichtswissenschaft

Die Geschichtswissenschaft an der Universität Gießen ist im wesentlichen mit den Einrichtungen in das 20. Jahrhundert eingetreten, die für einen modernen Lehr- und Forschungsbetrieb notwendig sind. Dazu gehört die Aufgliederung des Gesamtgebietes in mehrere Ordinariate und das Vorhandensein eines Seminars. Der entscheidende Ausbau begann in der Zeit um 1875 und ist im wesentlichen in Verbindung zu bringen mit Wilhelm Oncken.

1875 wurde eine zweite, zunächst außerordentliche Professur für Geschichte eingerichtet. Aus ihr hat sich bereits 1878 das Ordinariat für mittlere Geschichte ergeben. Damit wurde eine andernorts als selbstverständlich anerkannte Einrichtung endlich auch für Gießen geschaffen. Die einzelnen Vertreter der Mediaevalistik werden wir weiter unten nennen. Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts lebte in Gießen auch ein bedeutender Althistoriker, Hermann Schiller, der als Direktor des Gymnasiums wirkte und zugleich ein Ordinariat für Pädagogik innehatte; was er als Forscher für die Geschichte geleistet hatte, fand im praktischen Universitätsbetrieb also keine Entsprechung. Oncken hielt die nötigen Vorlesungen zur alten Geschichte. Erst 1898 erhielt auch dieses Gebiet einen speziellen Vertreter, als sich E. Kornemann für alte Geschichte in Gießen habilitierte. Die Professur für alte Geschichte ist jedoch erst 1904 eingerichtet worden. Personell waren um 1900 in Gießen alle drei Abschnitte durch Dozenten vertreten.



Augustin Vaquetius  
1670—1700

Aus der Professorengalerie der Ludwigs-Universität

Das Jahr 1876 brachte eine wesentliche Etappe für die Intensivierung des Studiums an unserer Universität: das historische Seminar wurde gegründet, Oncken zu seinem ersten Direktor ernannt. Seit der Gründung des klassisch-philologischen Seminars (1812) war es das erste Seminar, das in der 1. Abteilung der Philosophischen Fakultät neu eingerichtet wurde<sup>8</sup>). Mit ihm hat die Geschichtswissenschaft die moderne Pflanzschule nicht nur für die Ausbildung der Historiker im höheren Schuldienst, sondern auch für die Ausbildung wissenschaftlichen Nachwuchses bekommen. Der Ausbau der Seminarbibliothek konnte naturgemäß nur ganz allmählich erfolgen. Seit um 1897 gab es neben der neuzeitlichen Abteilung eine für mittlere, seit 1905 eine für alte Geschichte, für die aus verwaltungstechnischen Gründen der jeweilige Ordinarius zum Direktor ernannt wurde.

Alle drei Abteilungen waren im 20. Jahrhundert in einem Stockwerk untergebracht, also nicht örtlich getrennt, wie dies an vielen anderen Universitäten der Fall ist. Bis 1919 war das Seminar im Vorlesungsgebäude (Ludwigstraße 23), von da ab im Seminarhaus Bismarckstraße 16 (Erdgeschoß) untergebracht. In den Seminarübungen wurden die Studenten mit der kritischen Methode moderner Geschichtswissenschaft bekanntgemacht, die Seminarräume gaben ihnen zur Fertigstellung der Prüfungsarbeiten und zur Vorbereitung auf die Examina sehr gute Arbeitsmöglichkeiten. Das Seminar wurde im Laufe der Zeit immer stärker die unersetzliche Forschungsstätte für Dozenten, Altakademiker und ältere Studenten. Der um 1900 übliche Lehrbetrieb war in Vorlesungen und Übungen geteilt, zu denen Kolloquien treten konnten; gelegentlich hielt in späteren Jahren der Assistent Repetitorien ab. Diese Teilung ist grundsätzlich während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eingehalten worden. Die Ordinarien hielten auf ihrem Gebiet die Hauptvorlesungen in turnusmäßigem, jedoch nicht genau festgelegtem Wechsel. Daneben fanden Spezialvorlesungen auf allen Gebieten statt, die eventuell durch Nichtordinarien noch wesentlich erweitert werden konnten. Während Oncken zu Beginn unseres Jahrhunderts noch Vorlesungen über alte und neuere Geschichte hielt, fand ein derartiges Übergreifen in andere Gebiete später nur noch während der Weltkriege statt. So las Roloff (z. B. 1915 und 1917) „Deutsche Geschichte im Überblick vom ersten Auftreten der Germanen in der Geschichte bis zum Untergang des alten Reichs (1806)“. Bei Spezialgebieten war ein Ineingreifen von mittlerer und neuerer Geschichte selbstverständlich, besonders bei Vorlesungen über Wirtschaftsgeschichte (z. B. Vigener 1921/22 u. ö., Aubin 1926. 1928. 1929, Mayer 1932) oder Verfassungsgeschichte (Höhlbaum 1901, Varges 1925 u. ö., Mayer 1931). Alle Vorlesungen wurden so gehalten, daß sie von Anfängern und Fortgeschrittenen in gleicher Weise gewinnbringend besucht werden konnten und überdies Hörer aus anderen Fakultäten und Gasthörer Anregungen boten. Im Seminar dagegen fanden für die Anfänger einführende Kurse und Proseminare statt, nach deren erfolgreichem Besuch die Aufnahme in ein Seminar der entsprechenden Abteilung, gelegentlich nach Ablegung einer Aufnahmearbeit oder einer kleinen Prüfung, erfolgen konnte. Während der Seminarbildung hatten die Studierenden mehrere Seminararbeiten zu liefern, aus denen vereinzelt Staatsexamens- oder Doktorarbeiten entstanden sind.

Die hier nur angedeutete Forschungs- und Lehrweise ist grundsätzlich im 20. Jahrhundert nicht geändert worden. Daß im Rahmen dieser modernen Geschichtswissenschaft die Richtungen der Geschichtsanschauung mit ihrer jeweiligen mehr oder weniger starken philosophischen Begründung mit den einzelnen Vertretern änderten, ist ebenso selbstverständlich wie die Notwendigkeit, daß jeder Forscher über das rein Handwerkliche hinaus sich eine sehr persönliche Einstellung zu den irrationalen Momenten seiner Arbeit und ihrer Zielsetzung bilden muß. Doch davon kann in unserem Überblick kaum gesprochen werden, zumal dies Aufgabe einer Geschichte der Geschichtsphilosophie und ihrer Einwirkung auf die Praxis wäre. Was zu Sondergebieten — man denke etwa an politische Geschichte, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Landesgeschichte oder Geistesgeschichte — zu sagen ist, wird bei den einzelnen Forschern kurz zu erwähnen sein. Ganz allgemein darf hier nur dies hervorgehoben werden, daß um die Jahrhundertwende nationales Denken eine selbstverständliche Grundlage für die wissenschaftliche Arbeit war<sup>9)</sup> und weitgehend auch in den folgenden Jahrzehnten blieb. Dies besagte vor allem, daß die deutsche Geschichte im Vordergrund aller Bemühungen stand, was jedoch nicht dazu führte, daß universalgeschichtliche Zusammenhänge und Kenntnisse zu kurz kamen oder gar verkümmerten. Ein Blick in die Vorlesungsverzeichnisse bestätigt dies.

Die Zahl der Studierenden der Geschichte wechselte und erreichte während der Weltkriege ihre natürlichen Tiefstände. Da sich Einzelheiten heute nur annäherungsweise noch feststellen lassen, sei wenigstens dies hervorgehoben, daß niemals ein Massenbetrieb herrschte und daß sich alle Mitglieder der Seminare aller drei Abteilungen persönlich kannten.

### 3. Die Inhaber der einzelnen Lehrstühle

Um die Übersicht zu erleichtern und den Synchronismus der einzelnen Fachvertreter hervorzuheben, sei zunächst eine Tabelle eingeschaltet. In ihr sind lediglich die Jahre verzeichnet, in denen ein Wechsel in der Besetzung eines Lehrstuhls stattfand. Die Namen der Vertreter sind in Klammern angegeben, die während der Weltkriege weggelassen.

Jahr	Neuere Geschichte	Mittlere Geschichte	Alte Geschichte
1900	W. Oncken (seit 1870)	Höhlbaum (seit 1890/91)	Kornemann (seit 1898)
1902			—
1904		Haller	Strack
1905/06	(Haller)		
1906	H. Oncken		
1907/08	Rachfahl		
1909	Roloff		
1912			(Krüger, Körte)

Jahr	Neuere Geschichte	Mittlere Geschichte	Alte Geschichte
1912/13			Laqueur
1913/14		Holtzmann	
1916		—	
1918		Vigener	
1925		(Baethgen)	
1925/26		Aubin	
1929/30		(F. Schneider)	
1930		Th. Mayer	
1930/31			Taeger
1934/35		(Tellenbach)	
1935	(von Raumer)		
1935/36	Stadelmann	von Guttenberg	(Graf Stauffenberg)
1936		(Kienast)	(Schur)
1936/37			Stade
1937/38		Tellenbach	
1938/39	Borries		
1941/42			Hampl
1942		()	
1943/44		Petry	

#### Neuere Geschichte

Der Lehrstuhl für neuere Geschichte ist durch Wilhelm Oncken als Bindeglied die direkte Fortsetzung der Aufgaben des Historicus an unserer Ludoviciana. Aus diesem Grund sollen seine Vertreter hier zunächst genannt werden. W. Oncken hatte bis zu seinem Tod (11. 8. 1905) in Vorlesungen und Übungen vor allem das Gebiet der neueren Geschichte vertreten. Als Forscher hatte er sich von der alten Geschichte (vgl. „Die Staatslehre des Aristoteles“, 2 Teile, 1870—1875) immer ausschließlicher der neueren Geschichte zugewandt und wurde weltbekannt nicht nur durch die Herausgabe der „Allgemeinen Geschichte in Einzeldarstellungen“ (1879—1894), sondern auch durch seine gewichtigen Darstellungen in dieser Reihe über „Das Zeitalter Friedrichs des Großen“ (2 Bände, 1880—1881) und „Das Zeitalter der Revolution, des Kaiserreichs und der Befreiungskriege“ (2 Bände, 1885. 1887). Er gehört noch in die Reihe der markanten Gestalten der großen Historikergenerationen des 19. Jahrhunderts. An Weite des Blickfeldes haben ihn manche seiner Nachfolger erreicht, an methodischer Akribie und der Fähigkeit des Erkennens historischer Probleme ihn manche übertroffen, aber im Umfang eigener Forschungen auf allen Teilgebieten der Geschichte blieb er unerreicht. Dies ist für die Späteren kein Vorwurf, es ist vielmehr lediglich eine Feststellung, die der Entwicklung der Geschichtswissenschaft zu immer größerer Spezialisierung nur gerecht wird. Da er im wesentlichen noch zum 19. Jahrhundert gehört, sollen

weitere Einzelheiten hier nicht hervorgehoben werden<sup>10)</sup>. Nach seinem Ableben blieb der Lehrstuhl im WS 1905/06 unbesetzt und J. Haller übernahm die Vertretung.

Überblickt man die Reihe der Ordinarien für neuere Geschichte an der Universität Gießen in unserem Jahrhundert, dann ist folgendes festzustellen: nach einer Zeit häufigeren Wechsels (1905—1909) folgte eine lange, durch G. Roloff gekennzeichnete Periode ruhiger und gedeihlicher Arbeit, die ab 1935 durch eine Zeitspanne recht häufigen Wechsels ersetzt und leider abgeschlossen wurde.

Über die Anforderungen, die an Vertreter der neueren Geschichte in Gießen gestellt wurden, hat sich die Fakultät mehrfach geäußert. Es wurde z. B. betont, „daß die Verhältnisse unserer Hochschule die Gewinnung eines Gelehrten wünschenswert machen, der mit gründlicher Ausbildung möglichst vielseitige Kenntnisse und Interessen verbindet, insbesondere den ... wirtschaftsgeschichtlichen Studien nicht fremd ist und sich vor allem als anregender Lehrer in Vorlesungen und Übungen mit Erfolg erprobt hat“. — „Die Vorlesungen über neuere Geschichte, vor allem die aus dem Gebiet des 19. Jahrhunderts, nehmen erfahrungsgemäß das Interesse auch der nicht speziell Geschichte treibenden Studierenden in besonderem Maße in Anspruch, und weite Kreise der Gebildeten legen mit gutem Grunde Wert darauf, dergleichen Vorlesungen hören zu können“<sup>11)</sup>. Was wir in diesen lediglich als Beispielen herausgegriffenen Äußerungen hören, kündigt zugleich von den Interessen der Universität und von der Verbindung zwischen der Bürgerschaft Gießens und ihrer Universität.

Der erste Professor für neuere Geschichte in der Gießener Universitätsgeschichte war Hermann Oncken (1906—1907), der von Chicago kam und nicht mit seinem Vorgänger W. Oncken verwandt war. Seine Hauptarbeiten galten bis dahin der Landes- und Kunstgeschichte Oldenburgs in Mittelalter und Neuzeit, verschiedenen Fragen des 19. Jahrhunderts sowie vor allem der Gestalt Lassalles<sup>12)</sup>. Außerdem hatten ihn eine kritische Arbeit zur Auffassung K. Lamprechts und eine große Zahl historisch-politischer Essays über die Grenzen der Fachkreise hinaus bekanntgemacht. Für Gießen hat dieser vielseitige und durch gewissenhafte Gründlichkeit ausgezeichnete Forscher u. a. eine Verbesserung seiner Abteilung des Historischen Seminars erreicht. Die umfangreichen Akten dazu zeigen allerdings zugleich die Kämpfe, die ein Direktor auch in der damaligen Zeit führen mußte, um vom Staat substantielle Unterstützung zu bekommen. Ihm verdankt Gießen eine gehaltvolle und im großen Zusammenhang gesehene Darstellung über den hessischen Staat und die Landesuniversität Gießen (Programm 1907). Da er nur drei Semester in Gießen lehrte, konnte er nicht von nachhaltiger Wirkung sein<sup>13)</sup>. Für ihn war Gießen der Beginn einer Laufbahn, die ihn über Heidelberg und München nach Berlin (1928) führte. Sein Name gehört in die Reihe der bedeutenden Historiker unseres Jahrhunderts.

Sein Nachfolger wurde Felix Rachfahl (1907—1909), der seit 1903 als Ordinarius in Königsberg gelehrt hatte und in Gießen 1905 secundo loco zur Neubesetzung des Lehrstuhls vorgeschlagen war. Wenn er auch von Arbeiten zur Geschichte des späten Mittelalters ausgegangen war, so hatte sich doch seine wissen-



schaftliche Produktion immer entschiedener der neuen und neuesten Geschichte zugewandt. Seine Arbeiten über Margarete von Parma (1898), Wilhelm von Oranien (I 1906) und die Revolution von 1848 zeigten seine „ungewöhnliche Arbeitskraft, die auch das umfangreichste Material ohne Mühe bemeistert und zum Teil sehr komplizierte Fragen des Rechts und der Verwaltung mit eindringlichem Fleiße zu lösen weiß<sup>14)</sup>“. Schon 1909 folgte er einem Ruf nach Kiel, um 1914 nach Freiburg zu gehen, wo er 1925 gestorben ist<sup>15)</sup>.

Der für unser Jahrhundert charakteristische Vertreter der neueren Geschichte an unserer Universität war Gustav Roloff (1909—1935). Er war hervorgegangen aus der Schule von Hans Delbrück und Max Lenz. Als er 1909 von Berlin nach Gießen kam, war er hervorgetreten als Herausgeber wichtiger Reihenwerke (Europäischer Geschichtskalender 1894—1908 und später 1919—1923; Staatsarchiv, seit 1894 und in der Gießener Zeit bis 1919) und als Verfasser mehrerer Arbeiten, die stoffmäßig auch sein weiteres wissenschaftliches Werk kennzeichneten: Kriegsgeschichte von Hellas bis zur neuesten Zeit, insbesondere das Verhältnis von Politik und Kriegsführung, Kolonialgeschichte und Staatengeschichte. In dem Bericht der Fakultätskommission von 1907, die Roloff an zweiter Stelle für den Gießener Lehrstuhl vorschlug, heißt es<sup>16)</sup>: „Zur Charakteristik der Delbrück-Roloffschen Richtung ist zu bemerken, daß sie keineswegs Militärgeschichte in engerem Sinne betreibt, sondern die Geschichte des Heeres im innigsten Zusammenhange mit der Entwicklung der sozialen, verfassungsmäßigen, wirtschaftlichen und geistigen Vorbedingungen des gesamten Staatslebens auffaßt... Roloffs geistige Persönlichkeit ist außerordentlich regsam, er ist klar, von scharfem und sicherem Verstande, mehr mit der Dialektik als mit der Anschauung operierend, er hat einen frischen, wenn auch etwas rationalistischen Zug. Als Redner ist er vielleicht nicht gerade zündend, aber frei von Phrase, eindrucksvoll und zum Denken anregend“. Roloff war es gegeben, seine Schüler in mustergültiger Form zu der entsagungsvollen Arbeit an den Quellen heranzuführen und in ihnen ein Gefühl zu erwecken für die Schwierigkeit wissenschaftlicher Darstellung. Gerade durch die Seminararbeit hatte er die vielleicht nachhaltigste Wirkung: seine Schüler — unter ihnen die stattliche Zahl von 62 Doktoranden<sup>17)</sup> — sahen in ihm das Vorbild eines wahrhaften Forschers, der bis zur Askese fortschreiten zu können schien. Allen Veränderungen der Zeitverhältnisse zum Trotz hat er festgehalten an seiner kritischen Methode, die hinführte zur Sache und klarlegen wollte, „wie es eigentlich gewesen ist“ (Ranke)<sup>18)</sup>. Er war Wahrheitssucher im höchsten Sinne des Wortes und zugleich ein deutscher Patriot, dem die Jugendzeit im Bismarckreich Grundlage des eigenen Standpunktes wurde. So wundert es nicht, daß gerade er einer der deutschen Geschichtsschreiber Bismarcks wurde und zu seiner Geschichte zahlreiche Abhandlungen veröffentlichte<sup>19)</sup>. Den Zeitfragen stand er jedoch in keiner Weise blind gegenüber; er sah es vielmehr als eine wichtige Pflicht an, zum verstehenden Begreifen der Gegenwart in geschichtlicher Betrachtung beizutragen. So ließ er 1914 sein Buch „Deutschland und Rußland im Widerstreit seit 200 Jahren“ hinausgehen und bereits 1919 hielt er eine Vorlesung über „Geschichte der neuesten Zeit seit 1890 unter besonderer Berücksichtigung der Pro-

bleme des Weltkrieges“, die ihn hinführte zu seinem Buch „Die Bilanz des Weltkrieges“ (1921). Nicht vergessen sollte man auch die publizistische Tätigkeit, die Roloff für den „Gießener Anzeiger“ Jahre hindurch geleistet hat, indem er zu historisch-politischen Fragen Osteuropas, Rußlands, des Balkans und Westeuropas zahlreiche klare und der sachlichen Erörterung dienende Beiträge geschrieben hat. Lehr- und Forschungstätigkeit gingen bei Roloff in besonders starker Weise ineinander über, was seinen Schülern häufig zum Erlebnis wurde. Wenn er über die „Geschichte der Kriegskunst“ las (z. B. 1920, 1923, 1933/34), sprach er auf Grund seiner umfassenden Arbeiten dazu. Mehrmals behandelte er die „Französische Geschichte“ (1918/19 bis 1933/34), und aus dieser Vorlesung entstand die vortreffliche Französische Geschichte aus seiner Feder in der Sammlung Göschen (2 Bände 1931, 1935). Eine „Allgemeine Geschichte der Kolonisation seit dem Ausgang des Mittelalters“ (z. B. 1915/16) entsprach seinem Buch über die Geschichte der europäischen Kolonisation seit der Entdeckung Amerikas (1913)<sup>20)</sup>. Der Preußischen Geschichte galten mehrere Vorlesungen (1920/21, 1926, 1933 z. B.), andere der Englischen Geschichte seit dem Ausgang des Mittelalters (1925), abgesehen von seinen großen Hauptvorlesungen. Von besonderer Wirkung auf seine Hörer war die Vorlesung über die Entstehung des modernen Staatensystems, die vom Mittelalter bis zur Gegenwart führte (z. B. 1928/29, 1930, 1934 und — als Emeritus — 1935/36). Diesem Thema sollte ein Buch gewidmet werden, das jedoch leider nicht mehr vollendet worden ist. Wer diese Vorlesung Roloffs gehört hat, durfte in ihr die ganze Weite des Blickfeldes, das sich dieser Gelehrte erarbeitet hatte, in eindrucksvoller Form kennenlernen.

Die Forschungen Roloffs umspannten in einer für das 20. Jahrhundert seltenen Weise das gesamte Stoffgebiet der neueren Geschichte. Seine Arbeiten, die hier nicht aufgezählt werden können, beleuchten dies nur teilweise. Denn er schrieb nur, wenn er einen Fragenkomplex wirklich nach allen Seiten hin durchdacht hatte und zu sachlichen Ergebnissen gekommen war. Seine eigenen Arbeiten werden eindrucksvoll unterstützt durch die Dissertationen, die er in Gießen angeregt oder betreut hat. Dahin gehören Arbeiten zur Geschichte der Kolonisation, der Kriegskunst, wobei er auch mehrere von H. Delbrück angeregte Arbeiten betreute<sup>21)</sup>, zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges, wobei statistische Untersuchungen zu den Kriegsfolgen an erster Stelle standen, zu Napoleon, dem er sein wohl bekanntestes Buch und zahlreiche Einzelabhandlungen gewidmet hatte<sup>22)</sup>, zur Geschichte Bismarcks, zur Vorgeschichte des Weltkrieges und zur hessischen Orts- und Landesgeschichte.

Mit vorrückendem Alter wuchsen die Aufgaben des Gelehrten auch auf verwal-  
tungsmäßigem Gebiet. Als Dekan hat er seine Fakultät, als Rektor die Universität (1921/22) nach außen vertreten<sup>23)</sup>. Nach dem Weggang seines Kollegen Laqueur hat er das mühevollste Amt des Prüfungsvorsitzenden für das höhere Lehramt von 1930 bis 1936 versehen. Nach seiner Emeritierung zog er 1936 nach Berlin, um in einem ihm durch Vergangenheit und Forschung liebgewordenen Klima seinen Lebensabend zu verbringen. Doch er gehörte zu einer Generation, der es in ganz vereinzelt Fällen nach langen Jahren des Ruhestandes durch die Zeitumstände

nochmals gegeben war, in das praktische Getriebe einer Universität tätig einzugreifen. In selbstloser, keine Schonung kennender Weise stellte er sich der Freien Universität Berlin von 1948 bis zu seinem Tod (8. 12. 1952) zur Verfügung. So hat er als Lehrer und Forscher das Gesetz, nach dem er angetreten, bis zu seinem letzten Atemzug in einer für die Gelehrten-geschichte seltenen Weise befolgt<sup>24</sup>). „Wenn es um die Universität und die Jugend ging, hat er keine Opfer gescheut“, sagen mit Recht Rektor und Senat der Freien Universität Berlin in der Anzeige, in der sie das Ableben ihres Honorarprofessors der neueren Geschichte mitteilen<sup>25</sup>).

Roloff war der letzte Ordinarius für neuere Geschichte an der Gießener Universität. Ein eigenartiger Zufall wollte es, daß keiner seiner Nachfolger, die auf diesen Lehrstuhl berufen wurden, in Gießen zum Ordinarius ernannt worden ist; dies lag vor allem an dem umständlichen Ernennungsverfahren von Berlin aus und wäre vor 1933 in Hessen völlig unmöglich gewesen.

Im SS 1934 kam Kurt von Raumer aus Heidelberg zur Vertretung nach Gießen. Dann wurde Rudolf Stadelmann auf den Lehrstuhl berufen und blieb von 1935/36 bis 1938 in Gießen. Beide Gelehrte standen noch in früheren Stadien ihrer Laufbahn, die von Raumer schließlich 1942 nach Münster, Stadelmann 1938 nach Tübingen führte. Beide haben als Lehrer in Gießen großen Anklang gefunden, Stadelmann infolge seiner längeren Tätigkeit naturgemäß auch eine breitere Wirkung<sup>26</sup>). Stadelmann hatte als Forscher besonders durch sein Buch „Vom Geist des ausgehenden Mittelalters“ (1929) bereits einen profilierten Namen, als er nach Gießen kam. In Gießen packte er neue Stoffe an, von denen die Arbeiten über „Friedensversuche im ersten Jahr des Weltkrieges“ (1937) und „Scharnhorst und die Revolution seiner Zeit“ (1938) zeugen, beide nur Grundlagen für spätere Arbeiten und Pläne dieses Forschers, der sich rasch in die erste Linie der neueren deutschen Historiker einreihen sollte. Sein unerwartet frühzeitiger Tod (1949) ist einer der schmerzlichsten Verluste der deutschen Geschichtswissenschaft in der Nachkriegszeit<sup>27</sup>). In den Annalen der Gießener Geschichtswissenschaft verbindet sich mit seinem Namen ein ganz besonderer Klang.

Von 1938/39 bis 1945 hatte der aus Tübingen nach Gießen berufene Neuhistoriker Kurt Borries diesen ältesten Gießener Lehrstuhl der Geschichte inne, seit 1942 als beamteter außerordentlicher Professor<sup>28</sup>). Er war hervorgetreten mit Arbeiten zur deutschen, englischen und französischen Geschichte des 18. bis 20. Jahrhunderts, von denen hier nur genannt seien sein Buch „Preußen im Krimkrieg“ (1930) und die Schrift „Preußen, Österreich und Deutschland in den letzten 100 Jahren“ (1937). In Gießen waren ihm nur zwei Friedenssemester bestimmt (1938/39 und 1939). Die Zeitverhältnisse waren für wissenschaftliche Produktion in der Folgezeit denkbar ungünstig. Nach den drei Trimestern 1940 wurde Borries in die Archivkommission des Auswärtigen Amtes berufen. Die für ihn nötige Vertretung versah im Trimester 1941, im SS 1941 und im WS 1941/42 der aus Münster kommende Hans Haimar Jacobs<sup>29</sup>), der anschließend als Ordinarius nach Jena berufen wurde, und im SS 1942 der Marburger Ordinarius Wilhelm M o m m s e n . Vom WS 1942/43 bis zum WS 1944/45 war Borries dann wieder in Gießen und

führte als einziger der damaligen planmäßigen Vertreter der Geschichtswissenschaft seine Unterrichtstätigkeit mit einem immer noch beachtlichen Studentenkreis fort. 1946 verließ er Gießen, nachdem das Schicksal der Gießener Universität besiegelt war, und siedelte nach Esslingen über.

### Mittlere Geschichte

Im Zuge der Spezialisierung der Geschichtswissenschaft wurde die Gießener Professur für Geschichte durch eine Professur für mittlere Geschichte ergänzt. Die ersten Vertreter dieses Lehrstuhls waren: Paul Theodor Gustav Scheffer-Boichorst (1875—1876), für den Gießen zwar nur eine Durchgangsstation auf dem Wege von Berlin nach Straßburg war, der aber doch glanzvoll die Reihe der Gießener Mediaevalisten eröffnet, Ludwig Weiland (1876—1881), für den das Extraordinariat 1878 in ein Ordinariat umgewandelt wurde, der aber bald nach Göttingen übersiedelte, Goswin Freiherr von der Ropp (1881/82—1890), der dann nach Breslau und schließlich nach Marburg ging. Sein Nachfolger wurde Konstantin Höhlbaum (1890/91—1904). Da mit ihm die Reihe der mittleren Historiker Gießens im 20. Jahrhundert beginnt, wollen wir bei ihm kurz verweilen.

Für Höhlbaum traf der später einmal von der Fakultät formulierte Grundsatz zu<sup>30)</sup>, daß die Aufgaben der Professur für mittelalterliche Geschichte „neben anderen Eigenschaften vorzugsweise die Vereinigung strenger Schule mit nicht zu engem wissenschaftlichem Gesichtskreis und tüchtiger Lehrbefähigung erfordern“. Er war aus dem praktischen Archivdienst (seit 1880 Leiter des Stadtarchivs Köln) auf den Gießener Lehrstuhl berufen worden und war hervorgetreten vor allem als Bearbeiter des Hansischen Urkundenbuches (3 Bände, 1876—1887). Mit ihm war ein bewährter Urkundenforscher nach Gießen gekommen, der bald auch die Leitung des von der J. Fr. Böhmer'schen Nachlaßverwaltung getragenen Regestenwerkes der Mainzer Erzbischöfe übernahm und damit Gießen zu einem bedeutenden Mittelpunkt historischer Forschung machte, an den er jüngere Forscher heranzog (z. B. Dieterich, Vogt, Vigener). In hervorragender Weise waren um die Jahrhundertwende damit landesgeschichtliche und allgemein mittelalterliche Forschungsaufgaben in Gießen vereint<sup>31)</sup>. Es gelang ihm auch der Ausbau der Abteilung für mittelalterliche Geschichte im historischen Seminar, den er besonders seit um 1897 fördern konnte. Mit dem frühzeitigen Ableben des erst 54jährigen kam diese Richtung mittelalterlicher Arbeiten in Gießen rasch zum Erliegen, wenn auch das Fluidum dieser Zeit bevorzugter Urkundenforschung dem Gießener Seminar erhalten blieb.

Als sein Nachfolger kam zum WS 1904/05 aus Marburg ein Historiker, der zu den bedeutenden deutschen Historikern des 20. Jahrhunderts zu zählen ist: Johannes Haller. Der Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Arbeiten lag auf dem Gebiet der kirchlich-politischen Geschichte, ohne dabei dem der politischen Geschichte und der Kulturgeschichte fernzustehen. Seine Werke „Concilium Basiliense“ (I-III, 1896—1900) und „Papsttum und Kirchenreform, ein Kapitel zur Geschichte des ausgehenden Mittelalters“ (I, 1903) hatten ihn den Kirchenhistorikern von Rang

bereits eingeordnet. Er war ein Gelehrter von ausgeprägter Originalität und entwickelte sich in seiner Gießener Zeit noch mehr dazu. Seine Leistung beruhte auf einer breiten Unterlage und zeugte „von umfassender Bekanntschaft mit Ländern, Leuten und Persönlichkeiten aller Art“<sup>32)</sup>. Haller hat in Gießen eine fruchtbare Tätigkeit in Vorlesungen und Seminarübungen entfaltet und von seinen Schülern viele zur Abfassung von Dissertationen ermuntert<sup>33)</sup>. Wenn auch die Gießener Jahre in der stattlichen Reihe der Veröffentlichungen dieses Gelehrten verhältnismäßig schwach vertreten sind, so zeigen doch die „Quellen zur Geschichte der Entstehung des Kirchenstaates“ (1906) sowie die Bücher „Der Sturz Heinrichs des Löwen“ (1911) und „Die Marbacher Annalen“ (1912), die alle drei aus seinen Gießener Vorlesungen und Seminarübungen erwachsen sind, daß er damals vorwiegend als mittlerer Historiker arbeitete und bereits seine großen Lebensaufgaben angepackt hatte und weiterführte, die der Papstgeschichte<sup>34)</sup> und dem mittelalterlichen Kaisertum galten. Mit dem weiteren Ausbau der mittelalterlichen Abteilung des historischen Seminars ist sein Name in hervorragender Weise verbunden. Auf seinen Antrag, dem sich der Engere Senat anschloß, erhielt er bereits am 30. 1. 1905 vom Großherzoglichen Ministerium des Innern, mit dem er die Frage der Seminarbibliothek bereits bei den Berufungsverhandlungen besprochen hatte, einen außerordentlichen Zuschuß von 300 Mark, eine für die damalige Zeit beachtliche Summe. Dann legte er in einer langen und wohlbegründeten Eingabe überzeugend die Notwendigkeit dar, daß im Gießener Seminar ein vollständiges Exemplar der Monumenta Germaniae Historica vorhanden sein müsse, das dem einzigen vollständigen Exemplar dieser Reihe in der Gießener Universitätsbibliothek für einen intensiven Studienbetrieb zur Seite treten solle. Tatsächlich erhielt er am 8. 5. 1905 vom Darmstädter Innenministerium den großen Betrag von 5 600 Mark für die Anschaffung dieses monumentalen Quellenwerkes der deutschen Geschichtsforschung bewilligt mit der Auflage, zu dieser Summe aus Mitteln des Seminars noch 300 Mark hinzuzuschießen, die zum Gesamtanschaffungspreis noch fehlten, und die Reihe auch Nichthistorikern, vor allem Juristen, die sich mit den Originalquellen beschäftigen wollten, auf deren Bitten im Seminar zugänglich zu machen. Haller verließ Gießen nach dem SS 1913. Seine Tätigkeit blieb den folgenden Historikergenerationen in Gießen unvergessen, seine wissenschaftliche Arbeit ehrte die Universität 1917 durch die Verleihung des Dr. theol. h. c. Der Universität Tübingen, an der er 1913 die Nachfolge von Walter Goetz antrat, blieb er bis zu seinem Tod am 24. 12. 1947 treu, nicht nur durch seine „Epochen der deutschen Geschichte“, einer der charakteristischen Vertreter deutscher Forschung zur Geschichte des Mittelalters<sup>35)</sup>.

Nachfolger Hallers wurde Robert Holtzmann, der seit 1902 in Straßburg, seit 1907 als Professor für Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit, gelehrt hatte. Mit ihm kam ein erfolgreicher Quellenkritiker nach Gießen, der sich außerdem auf dem Gebiet der französischen Verfassungsgeschichte ausgewiesen hatte. Das Gutachten der Fakultät rühmt an ihm: „Sorgfalt, Zuverlässigkeit, schlichte Sachlichkeit und der sichere kritische Takt eines geraden, gesunden Menschenverstandes, der ihn auch in schwierigen Streitfragen und gegenüber blendenden

Hypothesen meist das Richtige treffen läßt, — das sind die Eigenschaften, die an allen seinen Arbeiten gleichmäßig auffallen“. In Gießen war ihm eine Wirksamkeit von nur zwei Semestern vergönnt. Denn mit Beginn des Weltkrieges rückte er ein, und Roloff übernahm für ihn die Vertretung. Zum 1. 10. 1916 folgte Holtzmann einem Ruf nach Breslau, von wo er 1923 nach Halle, 1930 nach Berlin übersiedelte. Am 27. 6. 1946 starb er in Halle, auch er einer der bekannten mittleren Historiker Deutschlands <sup>36</sup>).

Nach dem Weggang Holtzmanns blieb der mittelalterliche Lehrstuhl in Gießen einige Semester unbesetzt. Dann wurde Fritz Vigen er nach Gießen berufen (1918—1925). Ebenso wie E. Vogt und im Anschluß an diesen hatte er in Gießen unter der Leitung von K. Höhlbaum entscheidende Gelehrtenjahre an der Arbeit für das Werk der Regesten der Erzbischöfe von Mainz zugebracht, bevor er nach Rom (1905) und Freiburg ging, wo er sich 1908 habilitierte und von wo er nun als Ordinarius nach Gießen zurückkehrte. Seine Forschungen hatten sich vorwiegend auf dem Gebiete der Geschichte der Mainzer Erzbischöfe im Spätmittelalter und um die Gestalt Karls IV. bewegt. In Gießen baute er den Studienbetrieb in seiner Abteilung mit Liebe, Schwung und Geschick wieder auf <sup>37</sup>). Die „Historische Zeitschrift“ betreute er in diesen Jahren als zweiter Herausgeber neben Fr. Meinecke von Gießen aus mit viel Erfolg weiter. Daneben aber waren diese Gießener Jahre Vigeners durch Forschungen auf einem weiteren Gebiet sehr produktiv: das bedeutende Buch „Ketteler, ein deutsches Bischofsleben des 19. Jahrhunderts“ erschien 1924, zeitlich umrahmt von mehreren gewichtigen Arbeiten zur Geschichte des Katholizismus im 19. Jahrhundert. Ein Kriegsleiden zwang ihn 1924 aufs Krankenlager, so daß er im WS 1924/25 durch Roloff (Vorlesung), Laqueur (Übungen) und Ebel (Schriftwesen) vertreten werden mußte. Aus den Jahren bester Schaffenskraft wurde dieser hoffnungsvolle Gelehrte im Alter von 45 Jahren durch den Tod am 2. 5. 1925 dahingerafft <sup>38</sup>). Er war der letzte mittelalterliche Historiker in Gießen, der diesen Lehrstuhl länger als fünf Jahre innehatte. Der nun folgende verhältnismäßig schnelle Dozentenwechsel war der Herausbildung einer typischen Schule nicht günstig, zu der Vigen er eine gute Grundlage gelegt hatte.

Für das SS 1925 wurde der Heidelberger Professor Friedrich Baethgen mit der Vertretung des Lehrstuhls beauftragt und K. Ebel setzte seine früheren Übungen auf dem Gebiet der Hilfswissenschaften fort.

Hermann Carl William Aubin trat sodann die Nachfolge Vigeners an (1925/26—1929). Er war von Bonn, wo er sich 1916 habilitiert hatte, nach Gießen berufen worden. Als Forscher hatte er vorwiegend Probleme der rheinischen Geschichte behandelt <sup>39</sup>), deren Vorzug er war, daß sie stets im Zusammenhang mit allgemeinen Fragen gesehen waren. Die wenigen Jahre, die Aubin in Gießen lehrte, waren für den Gesamtverlauf der Geschichtswissenschaft an unserer Universität durch die Hervorhebung wirtschafts- und siedlungsgeschichtlicher Betrachtungsweise bedeutsam <sup>40</sup>). Von bleibendem Wert ist die Begründung des Instituts für landesgeschichtliche Forschung durch ihn, das dem Seminar angegliedert wurde. Aubins Vorlesungen fanden zahlreiche Hörer, im Seminar gab er hervor-

ragende Einführungen in die ihm durch die rheinische Geschichtsforschung wohl- bekannte Methode. Gießen war für Aubin selbst eine Zeit ruhigen Reifens, die ihm den Übergang brachte von der Forschung im rheinischen Raum zur Ostge- schichte, der er sich anschließend in Breslau seit 1929 immer stärker widmete. Seine in der Gießener Zeit publizierten Arbeiten gelten im wesentlichen noch Fra- gen zur Geschichte der Rheinlande und der Wirtschaftsgeschichte <sup>41</sup>). Die Wirk- samkeit dieses heute in Freiburg lebenden Gelehrten an der Ludoviciana ist un- vergessen, ganz ebenso wie er selbst sich Gießen noch verbunden weiß <sup>42</sup>).

Als Aubin Gießen verließ, war zunächst ein Nachfolger nicht zu gewinnen. Daher wurde zum WS 1929/30 der Ordinarius der Universität Frankfurt, Fedor S ch n e i - d e r <sup>43</sup>), zur Vertretung des verwaisten Lehrstuhls im Seminar gewonnen, wäh- rend G. Roloff, der in ähnlichen Fällen schon oft eingesprungen war, gleichzeitig die vierstündige Hauptvorlesung über Geschichte des Mittelalters übernahm.

Von 1930 bis 1934 wirkte Theodor M a y e r in Gießen. Er kam aus Prag und war, ein gebürtiger Österreicher, im österreichischen Archivdienst lange Jahre tätig gewesen, bevor er sich in Wien 1914 habilitierte. Mit ihm war ein Spezialist für Wirtschafts- und Geldgeschichte nach Gießen gekommen, dessen „Deutsche Wirt- schaftsgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit“ (2 Bände, 1928) kurz zuvor herausgekommen war. Seine nationale und volksdeutsche Einstellung führte ihn gern zu geschichtlichen Problemen des deutschen Ostens, die er in universalem Rahmen zu sehen und darzustellen verstand <sup>44</sup>). Den „Geschichtlichen Grundlagen der deutschen Verfassung, galt seine grundlegende Gießener Universitätsrede <sup>45</sup>). Im übrigen hat er entschieden den Weg auch zur Erforschung territorialgeschicht- licher Fragen des Westens angetreten, wofür etwa seine Vorlesung über „Landes- geschichte des Rhein-Maingebietes“ (1933) und seine Sorge für das landesge- schichtliche Institut Zeugnis ablegen. Mayer hatte in Gießen ein stattliche Anzahl von Schülern <sup>46</sup>), die ihm nicht nur für die Anleitung zu sauberer historischer Methode, sondern auch für die Aufgeschlossenheit, mit der er seinen Studieren- den gegenüberzutreten wußte, dankbar verbunden sind. Gießen war für ihn nur eine Durchgangsstation auf einem Wege, der ihn über Freiburg (1934), Marburg (1938) nach Berlin als Präsidenten der Monumenta Germaniae Historica (1943) führte. Heute verbringt er seinen Lebensabend in Konstanz in fruchtbarer Arbeit für das Institut für geschichtliche Landeskunde des Bodenseegebietes.

Der Lehrstuhl wurde nach dem Weggang Mayers nicht sofort wieder neu besetzt. Als Vertreter kam zunächst der Heidelberger Privatdozent Gerd T e l l e n b a c h , ein Schüler Georg von Belows, F. Kehrs und K. Hampes. Seine Arbeiten gingen aus von der kirchlichen Verfassungsgeschichte und wandten sich dann der poli- tisch-religiösen Ideengeschichte des Mittelalters zu <sup>47</sup>). Im WS 1934/35 gewann er sich mit klarer Unterrichtsführung und jugendlicher Spannkraft rasch die Zunei- gung der Studenten, deren Wunsch, Tellenbach für längere Zeit in Gießen zu se- hen, zunächst noch nicht in Erfüllung ging. Ein fester Zustand schien sich anzu- bahnen, als zum WS 1935/36 der um die fränkische Territorialgeschichte hoch- verdiente Archivdirektor Erich Freiherr von Guttenberg als Ordinarius nach Gießen berufen wurde. In diesem Semester hat er mit „Übungen zur Agrar-

und Siedlungsgeschichte“ in Gießen eine ihm besonders liegende Richtung moderner Geschichtswissenschaft vertreten. Aber bereits zum SS 1936 nahm er einen Ruf nach Erlangen an, wo er bis zu seinem frühen Tod (1952) wirkte<sup>48</sup>). Damit war der Gießener Lehrstuhl wiederum verwaist. Erneut griff man zu dem Provisorium einer Vertretung, für die man Walter Kienast von Berlin aus nach Gießen schickte, der diesen Auftrag durch drei Semester hindurch versah, ohne daß eine Klärung erfolgte. Sein Arbeitsgebiet war vornehmlich die Geschichte des deutschen Westraumes. Schon damals wirkte er zugleich als Herausgeber der „Historischen Zeitschrift“. Das Reichskultusministerium beließ ihn aber nicht in Gießen, so daß der für einen gedeihlichen Fortgang der Studien äußerst gefährliche Schwebezustand andauerte. Kienast kam 1939 als Ordinarius nach Graz und wirkt heute in gleicher Eigenschaft in Frankfurt.

Der häufige Dozentenwechsel nach dem Weggang Mayers wurde beendet, als zum WS 1937/38 Gerd Tellenbach nach Gießen berufen wurde (1937—1941/42). Mit ihm kehrte die unbedingt nötige Ruhe wieder ein, zumal er die Gießener Verhältnisse bereits kannte und sofort mit fruchtbarer Arbeit beginnen konnte. Die Zeitverhältnisse wurden jedoch für die wissenschaftliche Ausbildung und die Forschung, besonders seit Kriegsbeginn, immer ungünstiger. Immerhin sind bei ihm die letzten Gießener Dissertationen zur mittelalterlichen Geschichte abgeschlossen worden<sup>49</sup>). Er selbst ließ 1940 sein Buch „Die Entstehung des deutschen Reiches“ erscheinen, das von der Ausweitung seiner eigenen Forschungen Zeugnis ablegte. Kritisches, unbestechliches Urteil des Forschers vereinte sich bei ihm mit feiner Humanität. Aber bereits zum SS 1942 nahm er einen Ruf nach Münster an, 1944 ging er nach Freiburg. Obwohl er zunächst seinen Wohnsitz noch in Gießen beibehielt, verließ doch mit ihm der letzte planmäßige Ordinarius für mittlere Geschichte (ernannt 1. 10. 1941) die Ludoviciana.

Die folgende Zeit ist wiederum durch Vertretungen charakterisiert. Für das SS 1942 konnte zwar die Kontinuität noch gewahrt werden, weil Tellenbach selbst die Vertretung übernahm und damit die Doppelbelastung eines vollen Ordinariats an zwei weit auseinanderliegenden Universitäten, die er später nochmals im WS 1943/44 auf sich nahm. Für das WS 1942/43 und das SS 1943 kam der Frankfurter Ordinarius Paul Kirn nach Gießen. Dann wurde wenigstens personell Klarheit geschaffen: zum WS 1943/44 wurde Ludwig Petry, ein Schüler Hermann Aubins, der diesem von Gießen nach Breslau gefolgt war, von Breslau nach Gießen als außerordentlicher Professor und Nachfolger Tellenbachs berufen. Er hatte sich hauptsächlich mit Arbeiten zur schlesischen Geschichte in Mittelalter und Neuzeit befaßt und war geübt in der Methode moderner landesgeschichtlicher Forschung<sup>50</sup>). Aber Petry war Soldat. Nur vorübergehend konnte er vom 4. 1. 1944 bis zum Ende des WS 1943/44 seine Tätigkeit in Gießen ausüben. Im SS 1944 und im letzten Semester der Ludoviciana mußte er vertreten werden, wozu wiederum Paul Kirn gewonnen wurde. Auf diese Weise war immerhin der äußere Unterrichtsbetrieb auch auf dem Gebiet der mittelalterlichen Geschichte bis Kriegsende gesichert. Petry kam erst nach seiner Entlassung aus Kriegsgefangenschaft wieder nach Gießen und wandte sich nach der Auflösung der 1. Abteilung der



Philosophischen Fakultät schließlich nach Mainz (1950), wo er heute als Ordinarius lehrt.

Der Überblick über die Dozenten der mittleren Geschichte an der Gießener Universität im 20. Jahrhundert zeigt einen verhältnismäßig starken Wechsel. Viele bedeutende deutsche Historiker lehrten für kürzere oder längere Zeit an der Ludoviciana. Die Forschungsrichtungen änderten sich mit den einzelnen Forschern. Und doch ist gerade auf diesem Teilgebiet der Geschichtswissenschaft eine gewisse Stetigkeit in Gießen festzustellen, die nicht nur in dem im wesentlichen gleichbleibenden Aufbau der Hauptvorlesungen zu finden ist, sondern auch in der mittelalterlicher Geschichtsforschung eigenen subtilen Quellenmethode. In Gießen fehlte zwar eine an anderen deutschen Universitäten vorhandene Einrichtung, die in besonderer Weise der Einführung in wissenschaftliches Arbeiten dient: eine Professur oder ein Lehrauftrag für die sogenannten historischen Hilfswissenschaften (Paläographie, Chronologie, Urkundenlehre, Numismatik u. a.). Die Seminarbibliothek bot jedoch dafür einen gewissen Ersatz, der in den Seminarübungen zu fruchtbarer Anwendung kam. Schließlich darf noch hervorgehoben werden, das die Dozenten der mittleren Geschichte neben ihren Hauptaufgaben in besonderer Weise landesgeschichtliche Studien förderten.

#### Alte Geschichte

Das Ordinariat für Alte Geschichte ist an der Gießener Universität erst im 20. Jahrhundert eingerichtet worden. Das Fach als solches war aber stets vertreten, da es zu den Aufgaben des Historicus gehörte, auch diesen Teil der Weltgeschichte zu behandeln, und weil sich dieser dabei in vielen Punkten auf die unterstützende Mitarbeit der Dozenten der klassischen Philologie und der orientalischen Sprachen stützen konnte. Eigene Professuren für alte Geschichte waren im 19. Jahrhundert an den meisten deutschen Universitäten begründet worden, weil die Originalquellen vermehrt waren und die Methode immer stärker spezialisiert worden war, so daß es für einen Historiker kaum mehr möglich wurde, auf allen Gebieten intime Kenntnis der Quellen zu bekommen.

Der erste Althistoriker, der an der Gießener Universität lehrte, war Ernst Kornemann (1898—1902). Er hatte 1891 den Doktorgrad in Berlin erworben, war dann mehrere Jahre im Schuldienst am Gießener Gymnasium und habilitierte sich 1898 in Gießen mit der Arbeit „Zur Stadtentstehung in den ehemaligen keltischen und germanischen Gebieten des Römerreichs“. Seine eigenen Arbeiten bewegten sich anschließend vorwiegend auf dem Gebiet der römischen Geschichte (Bearbeitung des Artikels *coloniae* für Pauly-Wessowa), griffen aber bereits auch schon über auf weitere für seine spätere Forschung bedeutsame Probleme, von denen seine Arbeit „Zur Geschichte des antiken Herrscherkultes“ (1901) eine Probe gab. Als Privatdozent hielt er Vorlesungen und Übungen, die in wenigen Jahren fast das ganze Gebiet der alten Geschichte umfaßten. Seine pädagogische Befähigung zeigte sich bereits damals: der Altphilologe Albrecht Dieterich schreibt später einmal<sup>51</sup>): „Wie viel die Studenten ihm verdankten, haben sie mir noch später oft, ohne irgend aufgefordert zu sein, versichert. Kornemann hat sich damals die größten

Verdienste um den althistorischen Unterricht an der Universität Gießen erworben“. Von bleibender Wirkung aber wurde er für die Universität und für Gießen durch die Begründung der Papyrussammlung des Oberhessischen Geschichtsvereins. Diese Sammlung kam zustande, weil Kornemann seinen Freund W. Gail für dieses Gebiet begeisterte und zur Finanzierung der ersten Ankäufe in Ägypten, denen bis zum ersten Weltkrieg weitere folgten, gewann<sup>52)</sup>. Er hat an der Edition dieser Sammlung wesentlichen Anteil, wenn er auch seine Absicht, nach dem Erscheinen von Band I (1912, von ihm, O. Eger und P. M. Meyer bearbeitet) alle wichtigen Papyri selbst zu publizieren, leider nicht mehr hat verwirklichen können. So beginnt mit dem ersten Althistoriker Gießens die für die Altertumswissenschaft in Gießen hochbedeutsame Wendung zu dem damals fast völlig neuen Fach der Papyrologie, für die er in richtiger Voraussicht und weitsichtigem Planen eine wesentliche Grundlage gelegt hat. Kornemann ging 1902 nach Tübingen, 1918 nach Breslau, und siedelte von dort als Emeritus 1936 nach München über, wo er bis zu seinem Tode (1946) lebte und arbeitete, einer der produktivsten deutschen Althistoriker der 1. Hälfte unseres Jahrhunderts<sup>53)</sup>, den als ersten ihrer Althistoriker nennen zu können für die Geschichte der Ludoviciana ein Ruhmesblatt ist.

Schon um 1900 war bei den engeren Fachvertretern privatim die Rede davon, daß ein etatsmäßiges Extraordinariat für alte Geschichte wünschenswert sei<sup>54)</sup>. Den entsprechenden Antrag stellte W. Oncken 1902; der Gesamtsenat nahm ihn einstimmig an, allerdings unter Streichung des Wortes „alte“, so daß lediglich die außerordentliche Professur für Geschichte höheren Ortes beantragt wurde. Die Genehmigung dieses Antrags durch das Ministerium bestätigte seine Notwendigkeit im Sinne der Förderung einer gedeihlichen wissenschaftlichen Arbeit<sup>55)</sup>. Nach dem Weggang Kornemanns hielt zunächst wieder W. Oncken Vorlesungen zur alten Geschichte.

Zum 1. 4. 1904 wurde der bis dahin in Bonn lehrende Max Leberecht Strack als außerordentlicher Professor „für Geschichte und Numismatik“ für Gießen gewonnen (1904—1911/12). Da die Dozentur nunmehr vorhanden war, mußte auch im Seminar eine Abteilung für alte Geschichte eingerichtet werden, die am 12. 7. 1904 vom Ministerium des Innern genehmigt wurde unter Zuweisung eines besonderen Betrags zur Einrichtung und eines Jahresetats ab 1905; den konsequenten Abschluß des Neuaufbaus bildete die Ernennung Stracks zum Direktor des historischen Seminars, Abteilung für alte Geschichte, am 18. 5. 1905. Von diesem Datum an bestand die Dreiteilung des historischen Seminars, die für die organisatorische und wissenschaftliche Arbeit der folgenden Jahrzehnte bestimmend war. In Strack hatte die Universität einen tüchtigen und gewissenhaften Althistoriker gewonnen, der sich nicht nur durch seine Arbeiten zur Geschichte der Ptolemäer bereits ausgewiesen hatte, sondern auch auf dem ebenso schwierigen wie subtile Einzelkenntnisse erfordernden Gebiet der antiken Münzenkunde als Forscher anerkannt war. Als Lehrer fand er in Gießen großen Anklang<sup>56)</sup>, als Forscher führte er seine Arbeiten erfolgreich fort. Als er 1907 einen Ruf nach Erlangen erhielt, aber ablehnte, wurde er zum persönlichen Ordinarius ernannt. Am 3. 6. 1908 stellte die Fakultät den Antrag auf „Verwandlung der außerordentlichen Professur für Ge-

schichte in eine ordentliche“. Was daraufhin erfolgte, gehört nicht zu den hellen Stellen in der Geschichte der Universitätsbetreuung: Darmstadt lehnte ab oder schob hinaus, so daß der Antrag mehrfach bis zum 10. 5. 1911 ohne Erfolg von der Universität wiederholt wurde. Die vorausgesehene Folge trat ein: Strack nahm zum 1. 4. 1912 einen Ruf nach Kiel an. Leider ist er bereits 1914 gefallen<sup>57)</sup>. Für Gießen war er der erste etatmäßige Professor für alte Geschichte, der überdies die Schätze der Sammlung antiker Münzen<sup>58)</sup> und seiner eigenen Münzen in numismatischen Übungen ausgezeichnet verwertete. — Im SS 1912 wurden die althistorischen Vorlesungen und Übungen durch den Kirchenhistoriker G. Krüger und den Altphilologen A. Körte vertretungsweise gehalten.

Zum WS 1912/13 wurde Richard Laqueur als ordentlicher Professor für alte Geschichte nach Gießen berufen. Damit war der viele Jahre zuvor bereits von der Universität gestellte Antrag endlich bewilligt, Gießen war im Besitz der dritten ordentlichen Professur für Geschichte und stand nunmehr allen anderen Universitäten in dieser Hinsicht nicht mehr nach. Laqueur kam aus Straßburg, wo er die klassische Philologie, im wesentlichen jedoch vom Standpunkt des Althistorikers aus, vertreten hatte. Sein Arbeitsgebiet galt vor allem den griechischen Historikern und der modernen Quellenkritik zu ihren Schriften. Er hat fast 20 Jahre hindurch (bis zum 30. 9. 1930) Unterricht und Forschung zur alten Geschichte in Gießen bestimmt, abgesehen von den Jahren des ersten Weltkrieges, in denen Laqueur als Offizier an der Front stand und der Altphilologe Karl Kalbfleisch seine Vertretung, soweit dies möglich und nötig war, übernommen hatte. In dieser Zeit hat er eine Reihe althistorischer Werke erscheinen lassen, von denen die wichtigsten genannt seien, weil sie schon mit den Titeln seine Forschungsrichtung umreißen können. „Polybios“ (1913) war im wesentlichen noch vor seiner Gießener Zeit entstanden; aber er blieb diesem Thema auch in weiteren Beiträgen treu<sup>59)</sup>. Das Buch „Der jüdische Historiker Flavius Josephus“ erweist sich durch den Untertitel als „ein biographischer Versuch auf neuer quellenkritischer Grundlage“ (1920). 1927 erschienen „Epigraphische Untersuchungen zu den griechischen Volksbeschlüssen“, 1929 folgte das Buch „Eusebius als Historiker seiner Zeit“. Sehr bedeutend waren seine Ausführungen über „Das Kaisertum und die Gesellschaft des Reiches“ auf dem 17. Deutschen Historikertag in Halle<sup>60)</sup>. Schließlich darf man nicht vergessen, daß er ein sehr fruchtbarer Mitarbeiter an dem großen Gemeinschaftsunternehmen der deutschen Altertumswissenschaft, der Real-Encyclopaedie von Pauly-Wissowa, gewesen ist. Den Seminarbetrieb hat er in straffer Führung nach dem Weltkrieg wieder aufgebaut, von seinen Schülern haben verhältnismäßig viele bei ihm den Doktorgrad erworben<sup>61)</sup>. Besonders hervorgehoben sei, daß er im WS 1920/21 zusammen mit dem Juristen O. Eger und den Altphilologen R. Herzog und K. Kalbfleisch ein „Papyrologisches Kolloquium“ veranstaltete, in dem von der alten Geschichte aus alle in Gießen vorhandenen (ausgezeichneten) Möglichkeiten für das Studium dieser Grundwissenschaft der alten Geschichte eröffnet wurden, und er selbst steuerte auf diesem Gebiet einen Beitrag zu dem berühmtesten Gießener Papyrus, der Constitutio Antoniniana (P. Giss. 40), bei<sup>62)</sup>. Seine Vorlesungen bewegten sich nicht nur auf den üblichen Hauptgebieten, die hier nicht aufgeführt

werden sollen, sondern er gab auch gelegentlich einen „Überblick über die Weltgeschichte in der Antike“ (1925/26. 1929), las über „Die Quellen der Römischen Geschichte“ (1924. 1927), „Antike Charakterköpfe“ (1926), aber auch über „Antike Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftstheorien“ (1920. 1923. 1926. 1928), „Antike Sozial- und Wirtschaftsgeschichte“ (1924) oder behandelte den „Römischen Staat und die christliche Kirche“ (1927/28) bzw. die „Geschichte des hellenistischen und römischen Judentums“ (1925). Diese Proben zeigen, daß Laqueur insbesondere mit Wirtschafts-, Sozial- und Religionsgeschichte den modernen Strömungen der damaligen Zeit in besonders umfangreicher Weise gerecht geworden ist. Sein Anliegen war es, in den Vorlesungen die alte Geschichte von weitem Standpunkt aus zu behandeln und gerade bei den Studierenden, die nicht von einem Gymnasium zur Universität gekommen waren, Interesse für ihren Inhalt und ihre Probleme zu erwecken. Daß ihm dies „zum Teil wenigstens gelungen ist“, nimmt er am Abschluß seiner Gießener Tätigkeit selbst einmal an<sup>63)</sup>, daß ihm gerade dies aber mit besonderem Geschick tatsächlich in ganz großem Maße geglückt ist, das wissen alle, die bei ihm hören durften und in ihm den freundlichen Menschen und den oft begeisternden Lehrer verehren. Aber nicht nur als Gelehrter und Lehrer stellte er seine Kraft in den Dienst der Ludoviciana, sondern auch als ihr Rektor (1923/24), wobei er eine in Fachkreisen vielbeachtete Ansprache über den „Hellenismus“ hielt<sup>64)</sup>. Ferner hat er als Nachfolger Schlesingers das zeitraubende Amt des Vorsitzenden der Prüfungsbehörde für das höhere Lehramt durch viele Jahre hindurch versehen und es bei seinem Weggang an Roloff weitergegeben. Zum 1. 10. 1929 folgte er einem Ruf nach Tübingen, ging bald darauf nach Halle, wurde aber am 1. 1. 1936 in den Ruhestand versetzt. Später wanderte er nach Amerika aus, kehrte aber nach dem zweiten Weltkrieg nach Hamburg zurück, wo er heute seinen Lebensabend verbringt.

Unter den Gießener Althistorikern hat Laqueur am längsten den Lehrstuhl innegehabt. Es erscheint daher als glücklicher Zufall, daß wir aus seiner Feder einen Bericht über das Studium der Geschichte und insbesondere der alten Geschichte hier einschalten können, der in erster Linie die Verhältnisse in Gießen nach dem ersten Weltkrieg schildert, darüber hinaus aber weitgehend für den zurückliegenden Teil unseres Jahrhunderts gültig ist<sup>65)</sup>: „Mehr wie auf anderen Gebieten hängt die Stellung, welche die alte Geschichte im Rahmen der Fächer einnimmt, von der Persönlichkeit des Inhabers des Ordinariats ab. In den Prüfungen bildet die alte Geschichte einen Teil der Geschichte als Ganzes; aber die weitaus größte Mehrzahl der Studierenden, welche Geschichte als Studienfach wählen, werden dazu getrieben durch das Interesse an den Problemen des Mittelalters und der Neuzeit; gerade in Hessen, wo die Zahl der Gymnasien verhältnismäßig niedrig ist, entstammt ein großer Teil der Studierenden der Geschichte solchen Schulen, welche nur einen oberflächlichen Einblick in die Antike gewähren...“ (Die besondere Aufgabe ist es), „in solchen Studierenden das Interesse für die Antike zu wecken“... „Demgegenüber konnte die Erziehung zu eigener wissenschaftlicher produktiver Arbeit nur bei einem sehr geringen Teil der Studierenden in Frage kommen, schon weil den meisten das sprachliche Rüstzeug zu eigener Forschung fehlt. Über



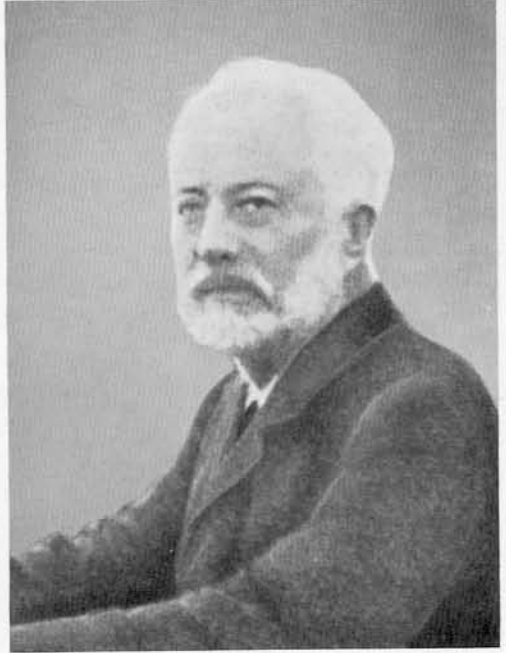
Rudolf Herzog  
1871—1953



Karl Kalbfleisch  
1886—1946



Gustav Roloff  
1866—1952



Wilhelm Oncken  
1838—1905

dieses sprachliche Rüstzeug verfügen wohl die Studierenden der orientalischen Sprachen sowie die der klassischen Philologie; aber soweit diese sich mit alter Geschichte überhaupt beschäftigen, tun sie es nur nebenbei. So kommt es, daß an fast allen deutschen Universitäten die Zahl der Promotionen auf dem Gebiet der alten Geschichte recht gering ist und in keinem Verhältnis zu der großen Zahl der Studierenden steht, welche wenigstens in Gießen die althistorischen Vorlesungen hören“.

Nachfolger Laqueurs wurde Fritz Taeger (1930—1935), ein Gelehrter, der auch nach seinem Weggang von Gießen infolge der Zeitverhältnisse unserer Ludoviciana eng verbunden geblieben ist, so daß seine tatsächliche Wirksamkeit erheblich mehr als 5 Jahre betrug. Mit ihm kam ein Vertreter der Kriegs- und Nachkriegsgeneration nach Gießen, deren Forschungsrichtung vorwiegend der Ergründung der geistigen Haltung des Menschen in seiner Zeit galt und von dieser her das äußere Geschehen zu verstehen suchte. Er hatte nicht nur Themen aus der griechischen Geschichte, besonders Polybios, Thukydides, Alkibiades und den Frieden von 362/61, behandelt, sondern auch eine Monographie über Tiberius Gracchus vorgelegt<sup>66</sup>). Kriegsfolgen hatten es mit sich gebracht, daß seine Stimme nicht sehr weittragend war, was jedoch für seinen Vortrag und seinen Unterricht keine ernsthafte Behinderung bedeutete. Er hat sich in Gießen rasch die Sympathien der Studenten erworben und in Seminar und Vorlesungen eine segensreiche Wirkung entfaltet<sup>67</sup>). In seiner Entwicklung als Forscher stellen die Gießener Jahre eine Zeit des Reifens dar. Er hat nicht nur verschiedene Einzelprobleme angepackt, die er z. T. in Vorträgen behandelte<sup>68</sup>), sondern er hat den Schritt getan zu seinem Lebenswerk, der Erforschung des antiken Herrscherkultes<sup>69</sup>). Aus seiner erstmals im SS 1934 gehaltenen Vorlesung über „Epochen der alten Geschichte“, in der er den Stoff der üblichen Turnusvorlesungen gekürzt und zusammenfassend auf eine höhere Ebene hob, entstand allmählich sein bekanntestes Werk „Das Altertum, Geschichte und Gestalt“ (1. Auflage 1939). Taeger nahm zum WS 1935/36 einen Ruf nach Marburg an, wo er heute noch lehrt. Diese unmittelbare Nachbarschaft machte es ihm möglich, vom SS 1941 bis zum WS 1944/45 zugleich vertretungsweise die Vorlesungen und Übungen zur alten Geschichte in Gießen zu halten, so daß sein Name de facto auch am Abschluß der Reihe Gießener Althistoriker in dem hier zu behandelnden Zeitabschnitt steht.

Von Taegers Nachfolgern ist keiner mehr in Gießen zum Ordinarius ernannt worden; wir müssen also für den althistorischen Lehrstuhl die gleiche betrübliche und durch die damaligen Verhältnisse zu begründende Feststellung machen wie für den Lehrstuhl für neuere Geschichte; in dieser Hinsicht ist also das Jahr 1935 für die geschichtlichen Lehrstühle von unheilvoller Bedeutung. Zunächst wurde eine feste Regelung überhaupt nicht getroffen. Für das WS 1935/36 wurde der Privatdozent Alexander Schenk Graf von Stauffenberg aus Berlin als Vertreter nach Gießen geschickt, der durch seine Bücher über Malalas und Hieron bekannt geworden war, aber bereits im folgenden Semester nach Würzburg berufen wurde (heute in München). Ebenfalls nur zur Vertretung wirkte im SS 1936 der Breslauer Althistoriker Werner Schur, der sich als Forscher hauptsächlich auf dem Ge-

biet der römischen Geschichte ausgewiesen hatte und für den die damaligen Gießener Studenten sich nachdrücklich einsetzten <sup>70</sup>), allerdings erfolglos, weil von Berlin aus inzwischen eine andere Entscheidung angebahnt war.

So kam zum WS 1936/37 der damalige 2. Direktor des römisch-germanischen Instituts des Deutschen Archäologischen Instituts in Frankfurt, Kurt St a d e, nach Gießen (1936—1941) und wurde 1937 zum planmäßigen außerordentlichen Professor ernannt. Er hatte als Schüler von M. Gelzer nicht nur „Über Diocletian als Politiker und die letzte große Christenverfolgung“ (1928) gearbeitet, sondern sich in langer Tätigkeit bei der Reichslimeskommission zu einem tüchtigen Spezialisten für römisch-germanische Archäologie und Geschichte ausgebildet <sup>71</sup>). Durch ihn wurde dem Studienbetrieb die dringend nötige Stetigkeit wieder gegeben, soweit man davon später überhaupt reden konnte; immerhin fand bei ihm die letzte Gießener Promotion auf dem Gebiet der alten Geschichte statt <sup>72</sup>). Nach dem Trimester 1941 verließ er zum SS 1941 Gießen, um zunächst als Vertreter für L. Wickert nach Königsberg zu gehen (heute in Münster). Mit ihm hat Gießen einen Forscher verloren, dessen Arbeitsgebiet seither in dieser ausgeprägten Form auf dem Gießener Lehrstuhl noch nicht vertreten war.

Die Nachfolge Stades konnte wiederum nicht sofort geregelt werden. Da trat Taeger von Marburg aus in die Lücke und las zunächst im SS 1941 in Gießen. Für das WS 1941/42 wurde der Leipziger Dozent Franz H a m p l, ein gebürtiger Südtiroler, der als Schüler von H. Berve sich besonders mit Problemen zur Geschichte der Makedonen und des 4. Jahrhunderts v. Chr. befaßt hatte, mit der Vertretung in Gießen beauftragt. Aber Hampl war damals Soldat und blieb dies bis 1945. Dadurch wird die bereits erwähnte weitere Vertretung durch Taeger von Marburg aus bis zum Kriegsende klar. Hampl wurde 1942 beamteter außerordentlicher Professor für alte Geschichte in Gießen, so daß er formell der letzte Vertreter dieses Faches in Gießen gewesen ist. Praktisch aber hat er Gießen in diesen Jahren nur vorübergehend besucht und länger erst, als er sich 1945/46 nach dem Wiederbeginn der Vorlesungen erkundigte und sich zur Lehrtätigkeit und zum Wiederaufbau zur Verfügung stellte. Erst als stärkere Kräfte die Weiterführung der Philosophischen Fakultät auch auf den Gebieten, auf denen wie bei der Geschichte ein zugelassener Dozent und eine völlig intakte Seminarbibliothek noch vorhanden waren, zu verhindern wußten, ging er nach Mainz und später nach Innsbruck.

#### 4. Nichtordinarien und Verbindungen zu anderen Fächern

Die Zahl der Nichtordinarien, die während des 20. Jahrhunderts neben den Inhabern der drei Lehrstühle wirkten, war nicht groß. Dies kann zum größten Teil damit erklärt werden, daß eine entsprechende Planstelle nicht vorhanden war, eine Assistentenstelle (bis 1938) und mit ihr die andernorts übliche Ausgangsstellung für eine Habilitation fehlte und Gießen zu den kleinen deutschen Universitäten gehörte, so daß der normale Unterrichtsbetrieb im wesentlichen von den Inhabern der Lehrstühle bestritten werden konnte. Und doch stellte die Tätigkeit der Nichtordinarien eine von Dozenten und Studenten erwünschte und begrüßte Ergänzung zu den Hauptvorlesungen und Seminaren dar. Viele Jahre hindurch hatte Gießen



keinen Nichtordinarius der Geschichte und nur ganz kurze Zeit wirkten zwei Nichtordinarien zusammen.

Nur wenige Namen sind daher zu nennen. An ihrer Spitze steht Julius Reinhard Dieterich (1896—1901; 1929—1932). Er habilitierte sich in Gießen mit einer Arbeit: „Die Polenkriege Konrads II. und der Friede von Merseburg“ für mittelalterliche Geschichte und geschichtliche Hilfswissenschaften. Er war durch seine vorausgegangene Mitarbeit an den Monumenta Germaniae Historica besonders geeignet, die ersten Arbeiten für die Fortführung des Regestenwerkes der Mainzer Erzbischöfe unter Höhlbaums Leitung in die Wege zu leiten. Vorlesungen hielt er bis zum WS 1900/01, war aber bereits 1900 in den Archivdienst übergetreten, um 1911 Leiter des Hessischen Staatsarchivs zu werden. Nach seiner Pensionierung wurde er 1929 zum ordentlichen Honorarprofessor ernannt, erhielt einen Lehrauftrag für geschichtliche Hilfswissenschaften und Archivkunde und kehrte damit für wenige Jahre an die Universität zurück<sup>73</sup>). Um die Jahrhundertwende wirkte neben ihm der Privatdozent Ernst Kornemann, dessen wir bereits bei der Übersicht über die Althistoriker gedacht haben (1898—1902). Es folgte Ernst Vogt (1905—1918) als Privatdozent und Extraordinarius. Seine Gießener Habilitationsschrift über „Erzbischof Matthias von Mainz 1321—1328“ führt in sein wichtigstes Arbeitsgebiet, die Geschichte der Mainzer Erzbischöfe im 14. Jahrhundert (Band 3 des Regestenwerkes stammt von ihm) und der Zeit Ludwigs des Bayern. Daneben galt später der neueren Geschichte seine Liebe, besonders der Heinrichs von Gagern, dem er eine Biographie widmete, die jedoch unvollendet blieb<sup>74</sup>). Dadurch wurde er zum Spezialisten für hessische Geschichte und Hilfswissenschaften, der bei den Studenten viel Anklang gefunden hat. Bei Kriegsbeginn rückte er als Kriegsfreiwilliger ein und fiel am 5. 10. 1918<sup>75</sup>). Als nächster ist zu nennen der pensionierte Gymnasialdirektor Willy Varges (1925—1927), der sich 1925 in Gießen für mittlere und neuere Geschichte habilitierte. Seine Vorlesungstätigkeit lag in besonderem Maße auf verfassungsgeschichtlichem Gebiet, sie galt aber auch der politischen Geschichte des 18. Jahrhunderts. Eine lange Wirkungszeit war ihm nicht beschieden, da er bereits 1927 starb. Zwei Jahre später habilitierte sich Fritz Heichelheim für alte Geschichte (1929—1933). In ihm gewann Gießen einen besonderen Kenner der antiken Wirtschaftsgeschichte in Verbindung mit Numismatik und Papyrologie<sup>76</sup>). Nach 1933 blieb er in England und schließlich heute in Toronto (Kanada) seinem Arbeitsgebiet treu und brachte es zu internationalem Ruf. Seit 1948 ist er zugleich Honorarprofessor an der Justus Liebig-Hochschule, ohne jedoch hier lesen zu können, und hat sich um die Begründung einer deutsch-kanadischen Gemeinschaftsarbeit zur weiteren Edition Gießener Papyri größte Verdienste erworben. Der letzte Gießener Privatdozent für Geschichte vor 1945 war Dietrich von Gladiss (1938—1940), der sich im November 1938 mit einer Arbeit über „Die Kanzlei und die Urkunden Heinrichs IV.“ für mittelalterliche Geschichte hier habilitierte. Nach seiner 1939 erfolgten Ernennung zum Dozenten kündigte er für 1940 Vorlesungen an, hielt sie aber nicht, weil er inzwischen Soldat geworden war und überdies im Sommer 1940 nach Göttingen überwiesen wurde; seit 1943 ist er in Rußland vermißt<sup>77</sup>).

In Jahren, in denen die Zahl der Studierenden größer und ein Nichtordinarius nicht vorhanden war, suchten die Ordinarien andere geeignete Persönlichkeiten vor allem für den ergänzenden Unterricht im Seminar heranzuziehen. So hielt im WS 1920/21 und im SS 1921 der Hilfsbibliothekar Dr. Heinr. S c h n e i d e r „Übungen zur Einführung in das Studium der mittleren und neueren Geschichte“ und von 1920/21 bis 1921/22 der Bibliotheksdirektor Prof. Dr. Karl E b e l <sup>78)</sup> „Übungen zur Einführung in die Paläographie und Urkundenlehre“, beide „im Auftrage der Direktoren des Historischen Seminars“; Ebel konnte diese, auf das Gebiet der historischen Hilfswissenschaften allgemein durch Lehrauftrag der Fakultät ausgeweitet, im WS 1924/25 und im SS 1925 fortsetzen. 1919 war der damalige Lehramtsassessor B. L ü c k e zur Abhaltung von Kursen für Kriegsabiturienten im Historischen Seminar eingesetzt. Einen offiziellen Lehrauftrag für Grenz- und Auslandsdeutschtum versah von 1926 bis 1934 der damalige Studienrat Dr. Friedrich K ö n i g, der sich als gebürtiger Elsässer mit besonderem Eifer mit den einschlägigen historischen Problemen befaßte <sup>79)</sup>. Von 1936/37 bis 1939 wurden Übungen über das Auslandsdeutschtum von dem Philosophen und Pädagogen Walther S c h m i e d - K o w a r z i k abgehalten. Das Gebiet der deutschen Frühgeschichte und Altertumskunde und ganz allgemein das der Vorgeschichte wurde früher von den Althistorikern und den Archäologen (in ihrem Rahmen vorübergehend auch von dem Studienrat H e l m k e) bzw. um die Jahrhundertwende von den klassischen Philologen (bes. G. G u n d e r m a n n) behandelt. Ein besonderer Lehrauftrag für dieses Fach wurde im WS 1933/34 dem damaligen Frankfurter Dozenten Hans Z e i ß verliehen <sup>80)</sup>, dem ab 1934 als Prähistoriker der Gießener Privatdozent und spätere Extraordinarius Heinrich R i c h t e r folgte, dessen Grabungen und Untersuchungen vor allem der steinzeitlichen Höhle bei Treis (Lumda) und den Anlagen auf dem Glauberg (Oberhessen) galten.

Für das Studium der Geschichte bot Gießen jedoch — abgesehen von seiner an geschichtlichen Denkmälern reichen Umgebung — noch weitere beachtliche Möglichkeiten durch die Verbindung zu anderen Fächern der Philosophischen Fakultät. Der Mangel einer Dozentur für historische Hilfswissenschaften konnte z. T. ausgeglichen werden durch die von den Gießener Altphilologen betreuten Gießener Papyrussammlungen, deren Entwicklung besonders mit den Namen von Ernst Kornemann, Otto Immisch, Alfred Körte und Karl Kalbfleisch verbunden ist, und die Handschriften der Gießener Universitätsbibliothek. Für die alte Geschichte kamen als Vertreter maßgebender Grundwissenschaften in Frage die klassischen Philologen, aus deren stattlicher Reihe hier noch besonders Rudolf H e r z o g genannt sei, die Dozenten der orientalischen Philologie (besonders P. K a h l e und Julius L e w y, dessen *venia legendi* auf die Geschichte des alten Orients erweitert wurde), und der Archäologie, deren Namen hier nicht aufgezählt werden. Für die mittlere und neuere Geschichte waren besonders wichtig die Verbindungen zu den Germanisten, und viele Arbeiten, die z. B. von Otto B e h a g h e l oder Alfred G ö t z e angeregt wurden, besonders die wertvollen Schriften des Hessischen Flurnamenbuches, sind zugleich auch von den Historikern betreut worden. Ebenso bedeutsam waren die Querverbindungen zu den Neuphilologen. Viele Anregungen

kamen auch von der Kunstgeschichte, deren markanter Gießener Vertreter in unserem Jahrhundert Christian Rauch gewesen ist. Das Gebiet der Rechtsgeschichte wurde von den Juristen, mit besonderem Nachdruck von Otto Eger und Karl Frölich, das der Verfassungsgeschichte u. a. von Hans Gmelin vertreten. In der theologischen Fakultät war der kirchengeschichtliche Lehrstuhl von 1891 bis 1927 mit einem der bedeutendsten Gelehrten dieses Faches besetzt: Gustav Krüger; andere Theologen wären noch zu nennen, doch sei hier nur noch hingewiesen auf August Freiherr von Gall, der sich in seinen späteren Lebensjahren als einer der ganz wenigen Sachkenner der zentralamerikanischen Kulturen und Sprachen, besonders der Azteken große Verdienste erworben hat. — Es konnten damit nur Schlaglichter gegeben werden, um den ganzen Umkreis der Studiemöglichkeiten für den Historiker zu beleuchten. Man muß dabei das innere Gefüge der gesamten Gießener Universität im Auge haben und darf nicht stehenbleiben bei den eigentlichen Fachvertretern, wenn auch naturgemäß von diesen die unmittelbaren Impulse für historische Arbeiten ausgegangen sind, soweit es sich um das Fach Geschichte handelte.

#### 5. Assistenten

Die Entwicklung der Assistentenstelle am Historischen Seminar ist außergewöhnlich schleppend und unbefriedigend. Um die Jahrhundertwende gab es keinen Assistenten, sondern nur einen Senior, der für alle Abteilungen zugleich kleinere Aufgaben erledigte. Die Reihe dieser Senioren nachzuweisen ist nicht gelungen; um 1910 dürfte Hermann Kalbfuß Senior gewesen sein. In den letzten Jahren des Weltkrieges setzte sich der als Prähistoriker Oberhessens später rühmlich bekannte Otto Kunkel nachhaltig für die Belange des Seminars ein. Unmittelbar nach dem Krieg (1918/19—1924/25) hat Friedrich Grünewald mit Unterstützung der Gießener Hochschulgesellschaft die Aufgaben des Bibliothekars und Hilfsassistenten versehen. Ein von den Direktoren des Seminars am 29. 1. 1923 gestellter Antrag auf Errichtung einer Assistentenstelle wurde glatt abgelehnt<sup>81)</sup>, und ähnlich erging es einem entsprechenden Antrag von 1926, der durch den Senat am 28. 11. 1928 erneut befürwortend weitergeleitet wurde. Damals wurde von den Direktoren (Roloff, Laqueur, Aubin) zur Begründung u. a. angeführt: „Die Zahl der Teilnehmer an den Übungen ist so gestiegen, daß in diesem und im vorigen Semester die Übungen in der alten und neueren Geschichte geteilt werden mußten, weil anders die Möglichkeit eines fruchtbaren Zusammenarbeitens zwischen Dozenten und Studenten nicht zu erreichen war. Ohne solches persönliche Verhältnis zwischen Lehrer und Studierenden wird jede historische Übung unfruchtbar sein“. Daraufhin wurde am 6. 5. 1929 eine Hilfsassistentenstelle genehmigt, die durch einen älteren Studenten versehen werden sollte und für die eine geringe Vergütung pro Semester zur Verfügung gestellt wurde. Inzwischen aber waren wiederum Jahre ins Land gegangen, und die notwendigen Aufgaben mußten durch die Nachfolger Grünewalds bewältigt werden. Zu nennen ist da zunächst Karl Metz (1925—?), und nach ihm wohl Dr. Wink (bis WS 1927/28) und Hans Meier. Diesem folgte Ludwig Petry, mit dem die Reihe der eigentlichen Hilfsassistenten beginnt

(29. 4. 1929 bis SS 1930) und von dem ab die Reihe der Hilfsassistenten sodann lückenlos bekannt ist: Franz Paul Mittermaier (Herbst 1930 bis Ostern 1932; Oktober bis Dezember 1933), Wilhelm Weis (Ostern 1932 bis September 1933), Friedrich Zeller (1. 1. 1934 bis 30. 6. 1935) und Justinus Klaß (1. 7. 1935 bis 26. 11. 1937). Dann gelang es, auch für das Historische Seminar eine an anderen Universitäten längst vorhandene planmäßige Assistentenstelle einzurichten. Diese hatte zunächst der seitherige Hilfsassistent Klaß inne, dem ab 1. 4. 1938 Dr. Wolfgang Döring folgte. Ab WS 1938/39 war Dr. habil. Dietrich von Gladiss Assistent, der die Stelle im Sommer 1940 an Dr. Eberhard Naujoks abgab, der bis zur Aufhebung der Universität Assistent blieb. Da er jedoch eingezogen war, mußte er durch Hilfsassistentinnen vertreten werden, zunächst (bis WS 1942/43) durch Frau Dr. Liselotte Lohrer, anschließend durch Frau Dr. Margarete Naujoks, geb. Bünding. 1942 wurde eine zweite Planstelle geschaffen, die Dr. J. Klaß erhielt<sup>82)</sup>; sie erlosch wieder mit dem Soldatentod des Inhabers im Juli 1944. So verfügte das Historische Seminar endlich in den letzten Jahren seines Bestehens über eine für den Unterrichtsbetrieb ebenso wichtige wie für die Ausgangsstellung akademischen Nachwuchses notwendige Einrichtung. Schließlich sei hier nur noch dies gesagt, daß es nach 1945 Aufgabe der letzten Hilfsassistentin gewesen ist, die Überführung der vollständig erhaltenen Seminarbibliothek in die Universitätsbibliothek in die Wege zu leiten.

## 6. Landesgeschichte

Aufgabe der drei historischen Ordinariate war es in erster Linie, die Universalgeschichte zu vertreten. Darüber hinaus aber sollten auch sie sich nach Möglichkeit der hessischen Landesgeschichte widmen. Daß derartige landesgeschichtliche Studien nicht nur für die Historiker, sondern darüber hinaus für weitere Kreise der Universität und des öffentlichen Lebens von großer Bedeutung sind, erweist gerade Gießen.

Fast alle Gießener Ordinarien der Geschichte haben dem Vorstand des Oberhessischen Geschichtsvereins angehört und dessen Bestrebungen durch Vorträge oder wissenschaftliche Abhandlungen tatkräftig unterstützt<sup>83)</sup>. Viele waren Mitglied der Historischen Kommission in Darmstadt sowie der für Hessen und Waldeck. In Vorlesungen und Übungen sind Fragen der Landesgeschichte von allen Ordinarien immer einmal wieder behandelt worden. Die wissenschaftliche Produktion allerdings war gerade hier stark von der Forschungsrichtung des einzelnen Dozenten abhängig und wechselte dementsprechend. Immerhin hat Gießen mit Gelehrten wie Höhlbaum, Roloff, Vogt, Vigener, Aubin, Mayer, Stade Männer gehabt, die landesgeschichtliche Belange mit großem Erfolg vertreten haben. Besonders stark war der Wunsch nach einem dauernden Lehrauftrag für Landesgeschichte von seiten der Theologischen Fakultät, weil der Kirchenhistoriker neben seinen speziellen Aufgaben dieses für die späteren praktischen Theologen in Hessen wichtige Gebiet nicht ausgiebig genug behandeln konnte. Tatsächlich hat von 1905 bis 1909 ein Lehrauftrag für hessische Kirchengeschichte bestanden, der dem damaligen außerordentlichen Professor der Theologie Walther Erich Köhler ver-

liehen war. Die guten Erfahrungen aus dieser Zeit ließen den Wunsch nach einer Fortführung dieses Lehrauftrages bestehen. Als daher die Philosophische Fakultät im Jahr 1914 beantragte, dem außerordentlichen Professor der Geschichte Ernst Vogt einen Lehrauftrag für hessische Geschichte, einschließlich der Kirchengeschichte, zu verleihen, dem der Auftrag, das Proseminar für mittelalterliche und neuere Geschichte zu halten, verbunden werden sollte<sup>84)</sup>, da stellte sich nicht nur die Theologische Fakultät, sondern der Gesamtsenat einmütig hinter diesen Antrag; unter Hinweis auf die damalige allgemeine Lage wurde er am 18. 8. 1914 von der Regierung abgelehnt. 1916 machte die Universität nochmals ihren Wunsch aktenkundig, „einen Vertreter der hessischen Geschichte mit Einschluß der Kirchengeschichte zu besitzen“<sup>85)</sup>. Die Nachkriegsverhältnisse machten die Erfüllung dieses Wunsches unmöglich.

Aber auch von zwei anderen Fachgebieten aus wurden die Interessen für hessische Geschichte im Laufe der Zeit immer stärker: von der Germanistik und der Geographie aus. Volkskundliche Studien erfreuten sich in Gießen seit der Jahrhundertwende einer ganz besonderen Pflege; es genügt hier, an Forscher wie Albrecht Dieterich und Hugo Hepding zu erinnern, um zugleich anzudeuten, wie stark Verbindungslinien von hier aus zur Landesgeschichte sich von selbst ergaben. Durch die Untersuchungen zu den hessischen Flurnamen, die von Alfred Götze besonders gefördert worden sind, wurde das Übergreifen aber noch stärker. Von den Geographen hat Fritz Klute sich in besonderer Weise diesen und den historischen Bemühungen genähert durch Betonung siedlungsgeographischer Arbeiten.

Diese vorhandenen Bestrebungen zusammenzufassen gelang am Ende der zwanziger Jahre. Von dem Historiker Aubin, dem Germanisten Götze und dem Geographen Klute wurde die „Anstalt für Hessische Landesforschung an der Universität Gießen“ ins Leben gerufen. Dabei wurden in den beteiligten Seminaren besondere Abteilungen eingerichtet, die eine Handbibliothek und Arbeitsmöglichkeiten enthielten. So wurde im SS 1929 dem Historischen Seminar eine Abteilung für Landesgeschichte angegliedert. Der Aufbau ihrer Bibliothek ist im wesentlichen ein Werk Aubins, an ihrem Ausbau haben alle späteren Historiker nach Möglichkeit mitgewirkt.

Am Abschluß dieses Überblicks darf man sagen, daß die Geschichtswissenschaft, die zu den ältesten Bestandteilen der Universität Gießen gehört, im 20. Jahrhundert in modernen Formen ihre vielseitigen Aufgaben im Dienste der Forschung und Lehre hervorragend erfüllt hat. Das Bedauern über das Verschwinden der historischen Lehrstühle an der Ludoviciana nach 1945 kann nur ausklingen in die Hoffnung, daß Gießen — wie es G. Roloff in einem Schreiben an den Rektor der Justus Liebig-Hochschule vom 22. 10. 1948 ausgedrückt hat — „sich dereinst wieder zur vollen Universität auswachsen wird“.

## Anmerkungen

- 1) Zusammengestellt aus früheren Programmen der Gießener Universität, vor allem denen von Chr. Denstadt (1694) und von E. L. W. Nebel, *professorum ordinis philosophici in academia Giessensi conspectus* (1804), sowie aus dem Dozentenverzeichnis der Festschrift der Universität Gießen I, 1907, 411 ff. Bisher ist die Folge der Fachvertreter noch nicht gesondert herausgearbeitet worden, abgesehen von der Zusammenstellung für die allererste Zeit bei W. M. Becker, Festschrift Gießen 1907, I 273.
- 2) Vgl. Friedr. Flöring, Gottfr. Arnold als Kirchenhistoriker, Diss. Gießen 1883. B. Willkomm, G. Arnold als professor historiarum in Gießen, Mitt. Oberhess. Geschver. 9, 1900, 53—73. H. Oncken, Der Hess. Staat u. d. Landesuniv. Gießen, Progr. Gießen 1907, 18. E. Seeberg, Gottfried Arnold, 1923. M. Schmidt, Rel. i. Gesch. u. Gegenw. I<sup>3</sup> (1957) 633 f.
- 3) Vgl. auch die Liste in „350 Jahre Landgraf-Ludwigs-Gymnasium Gießen“, Festaussgabe der Epistula Gymnasii Ludoviciani Gissensis, 1955, 28.
- 4) Die Jahreszahlen nach Nebel (s. Anm. 1) Nr. 116, im Gegensatz zum Dozentenverzeichnis Festschrift I 452; vgl. auch (Nachtrag zum Dozentenverzeichnis): W. L. Zimmermann, Über Rooses Charakter als Mensch und Verdienst als Lehrer, Progr. Pädag. Gießen 1805.
- 5) Vgl. zu ihm zuletzt M. Trapp, Die Philosophie an der Universität Gießen im 19. Jahrhundert (Gießener Beitr. z. dt. Philol. 84, 1944) 30—38. Zu seinem Nachfolger s. Hans Henkel, Friedr. Jakob Schmitthenner, Diss. Gießen 1929.
- 6) Vgl. R. Kukula, Biogr. Jahrb. d. dt. Hochschulen 1892, 672 f. 1893, 183. Ein Bild von ihm (im Garten seines Hauses Südanlage 12) in: Gießen 1248—1948, hsg. von K. Glöckner, 1948, S. 57.
- 7) Vgl. z. B. (um nur eine in Gießen entstandene Schrift zu nennen) G. Krüger, Der Historismus und die Bibel, Schriften d. Universität Gießen 1925, H. 2.
- 8) Leider läßt sich heute zur Entstehung des Seminars nichts Näheres mehr sagen. Akten des Seminars, auch die vielleicht aufschlußreichen Personalakten W. Oncken sind nicht mehr vorhanden bzw. noch nicht wieder aufgefunden. Es bleibt also bei dem dürren Regest Festschrift I 1907, 404 Nr. 722. Zur Begründung der Seminare vgl. auch A. Messer, Gesch. d. Landgraf-Ludwigs-Gymnasiums zu Gießen, 1908, 56, 1.
- 9) Vgl. z. B. Herm. Oncken, Der hessische Staat u. d. Landesuniv. Gießen, Progr. Gießen 1907, 26: „Auch in unserer wissenschaftlichen Arbeit haben wir über die unmittelbaren Aufgaben der Landesuniversität und ihres Staates immer hinwegzublicken auf die Zukunft der Nation, der wir alle dienen.“
- 10) W. Oncken hat bis zum SS 1905, allerdings bereits durch Krankheit gezeichnet, gelesen. In unserem Jahrhundert sind die Dissertationen von Ad. Beck (1905), Ed. Becker (1903), K. Börschinger (1905), Wilh. Rosenthal (1905) und Fr. W. Schrod (1904) bei ihm entstanden, die Themen aus der mittleren und neueren Geschichte behandeln. Von seinen Arbeiten seien hier noch aus universitätsgeschichtlichen Gründen hervorgehoben die ‚Beiträge zur neueren Geschichte‘, die in den ‚Gießener Studien auf dem Gebiet der Geschichte‘ (III 1885) erschienen sind. In dieser von W. Oncken herausgegebenen Reihe sind von 1881—1899 insgesamt 10 Bände erschienen; eine Fortsetzung gab es nicht.
- 11) Referat Haller und Referat Krüger, Personalakten H. Oncken, Hochschularchiv Gießen.
- 12) H. Oncken, Ferd. Lassalle, 1904. J. Haller urteilt 1905 (Personalakten H. Oncken) darüber: Ein Buch, „das von der Kritik einstimmig als ausgezeichnet anerkannt wird, seinem Verfasser schon jetzt einen bleibenden Platz in der deutschen Geschichtsliteratur sichert und für die Zukunft das allerbeste von ihm erwarten läßt“.
- 13) Immerhin ist es aufschlußreich, daß er in dieser kurzen Zeit einen Doktoranden in Gießen hatte: W. Kühns, Geschichte des Passauer Vertrages 1552 (1906). — Zu Onckens Werken vgl. Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender IV 1931, 2129. VI 1941, 306. Vgl. ferner H. Oncken, Nation und Geschichte, 1935, 516 f.
- 14) Personalakten Herm. Oncken. Diesem Bericht Hallers schloß sich 1907 die Fakultät bei der Berufung Rachfahls voll an (vgl. Akten Rachfahl).

- 15) Vgl. Geschichtswissenschaft d. Gegenwart. Selbstdarstellungen II 1926, 219—222. Schriften bei Dahlmann-Waitz, Quellenkunde d. dt. Gesch. 1932, 1197. In Gießen haben zwei Historiker bei ihm promoviert: Jak. Kreutzer und Andr. Veit, beide 1908.
- 16) Erstattet von Herm. Oncken, Personalakten Rachfahl, Universitätsarchiv Gießen.
- 17) Die einzelnen Dissertationen können hier unmöglich aufgezählt, auch die Namen der Doktoranden nicht genannt werden. Aus der Zahl aber geht bereits die breite Wirkung Roloffs hervor. Einzelnachweise gedenke ich an anderer Stelle zu geben. Vgl. H. G. Gundel, Gießener historische Dissertationen im 20. Jahrhundert, in: Mitt. Oberh. Geschver. N. F. 42, 1957.
- 18) Es ist bezeichnend, daß Roloff eine der bekanntesten Ranke-Auswahlen verdankt wird: L. von Ranke, 2000 Jahre deutscher Geschichte (1924).
- 19) Bismarck (1929) vgl. ferner z. B. Brünn und Nikolsburg, die Verhandlungen von 1866, Hist. Zeitschr. 1927. — Weitere Aufsätze sollen hier nicht genannt werden.
- 20) Vgl. dazu G. Roloff, Grundzüge der modernen Kolonisation, Nachr. Gieß. Hochschulges. 1, 1918, 21—35.
- 21) Die Dissertationen von H. Breuer (1914), H. Franz (1924), H. von Koss (1914), R. Haedecke (1915), E. Lenz (1915), Fr. Barnewitz (1916), J. Kühn (1916), K. Deuticke (1917), E. Samuel (1921).
- 22) Napoleon (1. Aufl. 1899, 2. Aufl. 1925, 3. Aufl. 1947). Von den zahlreichen einschlägigen Arbeiten Roloffs nennen wir nur: Kolonialpolitik Napoleons I. (1894). Napoleons Pläne einer Landung in England (Pr. Jb. 1898). Napoleon I. und Spanien (N. Jb. 1908; Welt als Gesch. 1936). Die Orientpolitik Napoleons I. (1916). Kernprobleme in Napoleons Aufstieg und Niedergang (Nachr. Gieß. Hochschulges. 17, 1948, 82—99).
- 23) Seine Rektoratsrede hielt er über „Die Entstehung des Balkankrieges von 1912“, Gießen 1922.
- 24) Vgl. W. Rehmann, Gießener Freie Presse v. 15. 12. 1952. F. K(önig). Gießener Anzeiger v. 16. 12. 1952. Rich. Dietrich, Gustav Roloff †, Hist. Zeitschr. 178, 1954, 439—441 (geht besonders auf Roloffs Berliner Zeit ein). Fr. König, Zum Gedächtnis an Prof. Dr. Gustav Roloff, Nachr. Gieß. Hochschulges. 22, 1953, 132—140. Ungedruckt sind die Abschiedsworte von E. Berger und R. Dietrich (Berliner Gedächtnisfeier). Vgl. ferner Gießener Anzeiger v. 6. 10. 1926 (60. Geburtstag), 6. 10. 1951.
- 25) Personalakten Gießen. Nur als Anmerkung sei mitgeteilt, daß dem Antrag der Gießener Fakultät, G. Roloff zum 75. Geburtstag die Goethe-Medaille zu verleihen, aus bürokratischen Gründen (Nichteinhalten der Antragsfrist) nicht stattgegeben wurde. — Über seine Gießener Zeit schrieb G. Roloff am 11. 10. 1951 an den Rektor der Justus Liebig-Hochschule: „Es waren zum Teil recht schwere Jahre, die zu überstehen waren, aber über alle äußeren und inneren Schwierigkeiten half immer das Bewußtsein der fruchtbaren Arbeit, die zu leisten war, hinweg.“
- 26) Stadelmann war ein ausgezeichneter Redner, der seine Vorlesungen mit scharf pointierten Formulierungen oder Zitaten wirkungsvoll abzuschließen pflegte. — Als seine Gießener Doktoranden sind zu nennen: Carlo Buckler (1936), Eberh. Podszeck (1938), Eberh. Naujoks (1939) und Walter Wagner (1942).
- 27) Für seine Bedeutung als Forscher sei hier nur verwiesen auf: Ed. Spranger, Tübinger Univ. Reden 2 (1950). H. Heimpel, Rudolf Stadelmann und die deutsche Geschichtswissenschaft, Hist. Zeitschr. 172 (1951), 285—307.
- 28) Als Kuriosum sei hervorgehoben, daß damals vorübergehend ein Ordinariat für neuere Geschichte nicht zur Verfügung stand, weil dieses — unter Protest der Fakultät — durch die vorgesetzte Behörde in die Veterinärmedizinische Fakultät überwiesen war.
- 29) Er betreute als Referent (zusammen mit Tellenbach und Rehm) die letzte Gießener Promotion zur neueren Geschichte: Heinr. Grimm, Ulrich von Hutten's Universitätsjahre und Jugenddichtungen (1941).
- 30) Berufungsakten R. Holtzmann, Universitätsarchiv Gießen.
- 31) Die unter seiner Betreuung in Gießen fertiggestellten 10 Dissertationen befassen sich mit Einzelfragen aus der hoch- und spätmittelalterlichen Geschichte; aus dem 20. Jahrhundert

- sind zu nennen die Arbeiten von Alb. Klein (1904), Georg Koch (1902), Ernst Vogt (1901) und Heinr. Werner (1900). — Nachruf s. *Hansische Geschichtsblätter* 1903, 11—30.
- 32) Berufungsakten Haller, Universitätsarchiv Gießen.
- 33) 13 Dissertationen sind unter seiner Anleitung in Gießen entstanden, die Arbeiten von H. Grumblat, K. Hainer, Herm. Kalbfuß, Wilh. Leonhardt, Wilh. Lindenstruth, Chr. Lucius, Karl H. Schmitt, Fr. Schonebohm, Georg Schorn, Wilh. Schraub, Ludw. Seibert, Ad. Waas, Georg Weise.
- 34) Im WS 1905/06 hielt er eine Vorlesung über „Das Papsttum“. Den gleichen Titel hat sein großes Alterswerk.
- 35) Durch die Zeitverhältnisse bedingt sind nur wenige Nachrufe auf Haller erschienen, deren vollständiger Nachweis durch die Liebenswürdigkeit des Hist. Seminars Tübingen (Prof. Dannenbauer und H. Barken) hier möglich ist: *Zeitschr. Rechtsgesch.*, Kan. Abt. 35, 1948, 440 ff. E. Wittenberg, *Historisk Tidskrift* 1948, 54 ff. H. Günter, *Hist. Jb.* 62—69, 1949, 931 f. Fr. Ernst, Joh. Haller (Stuttgart 1949). R. Wittram, *Welt als Gesch.* 10, 1950, 67—70.
- 36) Vgl. H. Sproemberg, *Hist. Zeitschr.* 170, 1950, 449 f. W. Holtzmann, *Deutsches Arch. f. Erf. d. MA* 8, 1951, 256 f.
- 37) Bei ihm sind 11 Dissertationen angefertigt worden (von O. Aller, Alb. Diepenbach, Frieda Goßmann, Fr. Grünewald, H. Hillebrand, K. Inderthal, H. Loyo, E. Schill-Krämer, G. Uhl, A. Velten, H. Wink [zur Ergänzung der Übersicht bei Fr. Meinecke, *Hist. Zeitschr.* 132, 1925, 287, 1]). Sein Schüler Fr. Grünewald schreibt mir: „Ich habe nie mehr eine Zeit erleben dürfen, die trotz aller äußeren wirtschaftlichen und politischen Not geistig so lebendig war wie gerade die Jahre nach 1918. Es war für uns Historiker ein besonderes Glück, daß wir 1918/19 an der Ludoviciana Professoren begegneten, die nicht nur wissenschaftlich etwas zu sagen hatten, sondern die uns auch menschlich aufgeschlossen gegenüber traten... Vigener war nicht nur ein Gelehrter mit großem wissenschaftlichem Tiefgang, sondern auch ein Mensch, der im Umgang bezaubernd sein konnte, wie ihm überhaupt das Wort in Rede und Schrift wie selten einem geistvoll und geschliffen zu Gebote stand... An ihm wurde mir die Welt der ‚Geschichtlichen Erscheinungen‘ groß und bedeutungsvoll.“
- 38) Fr. Vigener (1879—1925), vgl. Fr. Meinecke, *Hist. Zeitschr.* 132, 1925, 277—288. *Mitt. Oberh. Geschver.* 27, 1926, 1—3. *Darmstädter Tagblatt* vom 6. 5. 1925. G. Krüger, *Theol. Lit. Ztg.* 1928, Nr. 5, 108.
- 39) H. Aubin, *Die Verwaltungsorganisation des Fürstbistums Paderborn im Mittelalter* (1911). *Die Entstehung der Landeshoheit nach niederrheinischen Quellen* (1920). *Kurkölnische Weistümer* (I 1913, II 1914), um nur einige seiner Werke zu nennen. Besonders bedeutungsvoll wurde für ihn seine Herausgebertätigkeit des *Geschichtlichen Handatlas der Rheinprovinz*.
- 40) Hervorgehoben sei hier, daß er 1928 siedlungsgeschichtliche Übungen hielt. Als seine Schüler, die bei ihm den Doktorgrad erworben haben, sind zu nennen: Erh. Antoni und Aug. Voigt (wobei Aubin als Referent neben Mombert wirkte); ferner L. Petry, der in Breslau abgeschlossen hat.
- 41) Nachweis der Publikationen: *Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender* 4, 1931, 65.
- 42) Am 16. 1. 1953 hielt er im Rahmen des Studium Generale der Justus Liebig-Hochschule einen Vortrag: „Geschichtlicher Aufriß des abendländischen Ostraumes.“ Wesentliche Teile dieses Vortrags sind inzwischen gedruckt unter dem Titel „Die Deutschen in der Geschichte des Ostens“, *Gesch. i. Wiss. u. Unterr.* 7, 1956, 512—545. — Vgl. die folgenden Festgaben für H. Aubin: *Geschichtliche Landeskunde und Universalgeschichte*, Marburg 1950. *Rhein. Vierteljahrsbl.* 1950/51. *Syntagma Friburgense*, Lindau-Konstanz 1955.
- 43) † 1932, vgl. *Kürschners Gel. Kal.* 4, 1931, 2627. *Archivio stor. Ital. Ser. XVII* 1932, 330—335. *Arch. f. Frankf. Gesch.* 4. F. IV 1933, 6—8.
- 44) Sein Gießener Vortrag „Die mittelalterliche deutsche Kaiserpolitik und der deutsche Osten“ ist gedruckt in *Nachr. Gieß. Hochschulges.* 8, 3, 1931, 9—27. — Im SS 1933/34 las er über „Geschichte der deutschen Ostkolonisation“.
- 45) Th. Mayer, *Schriften der Univ. Gießen*, 1933, H. 1.



- 46) Von ihnen promovierten bei ihm in Gießen: P. Acht, W. Bauer, H. Knauß, F. P. Mittermaier, A. Seiler. Als sein Gießener Schüler ist auch H. Büttner zu nennen, der in Gießen bei K. Kalbfleisch mit einer papyrologischen Arbeit promoviert hatte, aber bereits in Gießen und später in Freiburg eng mit Mayer zusammenarbeitete.
- 47) Vgl. G. Tellenbach, Die bischöflich-passauischen Eigenklöster und ihre Vogteien, *Hist. Stud.* 173, 1928. *Repertorium Germanicum* II 1933 (und 1938). Römischer u. christl. Reichsgedanke i. d. Liturgie des frühen Mittelalters, S.-Ber. Heidelberg 1934/35, H. 1. Von späteren Arbeiten sei hier besonders genannt das Buch *Libertas, Kirche und Weltordnung im Zeitalter des Investiturstreits* (1936).
- 48) Vgl. W. Engel, *Hist. Zeitschr.* 177, 1954, 438: „Als wahrer Edelmann war er seinen Freunden und Schülern ein echtes Vorbild“ — so hatten wir ihn auch in Gießen kennenlernen dürfen.
- 49) Die Arbeiten von Marg. Bünding (1940), Ingeb. Dietrich (1943), Heinr. Hausmann (1941), Heinr. Höhn (1936), Jos. Koch (1940).
- 50) Vgl. L. Petry, *Die Popplau, eine Breslauer Kaufmannsfamilie des 15. u. 16. Jahrhunderts*, *Hist. Unters.* 15, 1935. *Schlesien u. d. Mongolensturm* (1938). Die Zipser Deutschen in ihren kulturellen Beziehungen zu Schlesien vom 16. bis 18. Jh. (*Schles. Jb.* 9, 1939), um nur einige seiner Arbeiten hier zu nennen. *Habilitation Breslau 1937*.
- 51) Brief vom 5. 2. 1904 aus Heidelberg. Personalakten M. L. Strack, Universitätsarchiv Gießen.
- 52) Vgl. H. Gundel, *Die Papyri des Oberhess. Geschichtsvereins*, *Mitt. Oberh. Geschichtsver.* 39, 1953, 13 ff.; *Papyruskunde in Gießen, Charisteria* (Festschr. Gymnasium Gießen 1955), 72—77.
- 53) Vgl. W. Enßlin, *Jahrb. Bayer. Akad.* 1944—1948, 135 ff. H. Bengtson, *Hist. Zeitschr.* 172, 1951, 662 f. A. Heuß, *Gnomon* 23, 1951, 290—292. H. Gundel, *Charisteria* (Gießen 1955) 73 ff.
- 54) Brief von Albrecht Dieterich vom 5. 2. 1904, Personalakten Strack. Die damaligen interessierten Fachvertreter waren: W. Oncken und K. Höhlbaum (Historiker), G. Gundermann und A. Dieterich (Altphilologen), Br. Sauer (Archäologe).
- 55) Die Worte Kornemanns (Brief vom 28. 2. 1904, Personalakten Strack) verdienen zitiert zu werden: „Eine so großartig aufstrebende Universität wie Gießen muß allerdings wohl mit der Zeit zum dritten Ordinariat für Geschichte gelangen, wenn anders sie nicht der Rückständigkeit gegenüber selbst viel kleineren Hochschulen, die längst ihre drei historischen Ordinariate haben, geziehen werden will.“
- 56) Dies wurde mir von verschiedenen seiner Hörer bestätigt. Bei ihm sind die ersten althistorischen Dissertationen unseres Jahrhunderts an unserer Universität angefertigt worden, die Arbeiten von Fr. Sandels, Rob. Schütz und Frz. Weber.
- 57) Vgl. den Nachruf von Alfred Körte, *Burs. Jb.* 181, 1919, 1—16.
- 58) Diese Sammlung befand sich (später) im Archäologischen Institut der Universität und wird heute in der Hochschulbibliothek aufbewahrt, gemeinsam mit den Gießener Papyrus-Sammlungen.
- 59) Vgl. Scipio Africanus und die Eroberung von Neukarthago (*Hermes* 56, 1921, 131 ff.); Die Flucht des Demetrios aus Rom (*Hermes* 65, 1930, 129 ff.).
- 60) Vgl. R. Laqueur, H. Koch, W. Weber, *Probleme der Spätantike*, 1930, 1—38. — Mit römischer Geschichte hat er sich in Veröffentlichungen sonst weniger beschäftigt, doch sei hingewiesen auf „Caesars Gallische Statthalterschaft u. d. Ausbruch d. Bürgerkrieges“ *Neue Jb.* 45, 1920, 241—255.
- 61) Bei ihm sind die meisten althistorischen Dissertationen in Gießen fertiggestellt worden, die Arbeiten von Heinr. Baßfreund, P. Culmann, Herm. Denn, Hildeg. Florin, Heinr. Guttmann, Fritz Heichelheim (der sich auch bei ihm habilitierte), Heinr. Löw, Joh. Rasp, Karl Roller, Jul. Roßler, Aug. Wolf. Rudolf Seiler schloß in Tübingen ab (1933).
- 62) *Nachr. Gieß. Hochschulges.* 6, 1927, H. 1, 15 ff.
- 63) Vgl. u. Anm. 65.
- 64) R. Laqueur, *Hellenismus. Akademische Rede zur Jahresfeier der Hessischen Ludwigs-Universität am 1. Juli 1924. Schriften d. Univ. Gießen Jg. 1924, H. 1* (1925), 36 S.

- 65) Gutachten bei den Berufungsakten Taeger, Universitätsarchiv Gießen.
- 66) Fr. Taeger, Die Archäologie des Polybios (1922); Thukydides (1925); Alkibiades (1925); Der Friede von 362/1 (1930); Tiberius Gracchus, Untersuchungen zur römischen Geschichte und Quellenkunde (1928).
- 67) Als Doktoranden sind zu nennen: Th. Vaubel und H. Gundel (der in Marburg abschloß).
- 68) Das Zeitalter der römischen Revolution, Nachr. Gieß. Hochschulges. 9, 2 1932, 11—302; Das römische Germanien u. d. Reichspolitik, Mitt. Oberh. Geschver. 31. 1933, 1—22; Antikes Führertum, Nachr. Gieß. Hochschulges. 10, 1, 1934, 1—26; Zur Geschichte der Freiheitsidee bei den Griechen, ebd. 11, 1, 1936, 35—52; Die Polis, ebd. 12, 1938, 55—73.
- 69) 1932 hielt er Übungen zur Geschichte des Herrscherkultes, 1933 las er über den antiken Herrscherkult, einige kleinere Abhandlungen erschienen dazu in der Klio und im Hermes. Sein Werk „Charisma“ ist im Druck.
- 70) Eingabe, bei den Personalakten Stade. Zu Schur († 1953) vgl. H. Schäfer, Hist. Zeitschr. 178, 1954, 216 f.
- 71) Seine Arbeiten sind verzeichnet Kürschners Gel. Kal. IV 1942, 1276.
- 72) Justinus Klaß (1939).
- 73) † 1952 in Marburg, vgl. L. Clemm, Der Archivar 5, 1952, Nr. 3/4, 153—160.
- 74) Lediglich als Parergon kam heraus „Die hessische Politik in der Zeit der Reichsgründung (1863—1871)“.
- 75) Vgl. den Nachruf von G. Roloff, Mitt. Oberh. Geschver. 23, 1920, Vorsatzblatt. C. Walbrach, ebd. 28, 1928, 224. Vgl. ferner H. Hepding, Nachr. Gieß. Hochschulges. 19, 1950, 110.
- 76) F. Heichelheim, Wirtschaftl. Schwankungen d. Zeit v. Alexander bis Augustus (1930), um hier nur eine seiner Veröffentlichungen aus der Gießener Zeit zu nennen (vgl. Kürschners Dt. Gel.-Kal. 4, 1931, 1076). 1929 übernahm er die Bearbeitung der Gießener Ostraka, deren Abschluß in absehbarer Zeit zu erwarten sein dürfte. 1930 las er über „Geldgeschichte und Numismatik des Altertums“. Erwähnt seien auch seine Beiträge über keltische Götter bei Pauly-Wissowa.
- 77) Vgl. K. Jordan, Deutsches Archiv f. Erf. d. MA 8, 1951, 253 f.
- 78) Vgl. H. Hepding, Nachr. Gieß. Hochschulges. 10, 1, 1934, 63—69; Hess. Bl. f. Volksw. 32, 1934, 156.
- 79) Nach 1945 Direktor des Realgymnasiums Gießen, † 1956, vgl. Gieß. Anz. v. 26. 9. 1956.
- 80) Er starb als Ordinarius in München am Ende des zweiten Weltkrieges.
- 81) Dieser Vorgang und die wenigen folgenden sind mir bekannt aus den Akten „Historisches Seminar“ im Rektorat der Gießener Hochschule; diese Akten enthalten nur ganz wenige Vorgänge aus der Zeit von etwa 1920 bis etwa 1933 und sind für die tatsächlichen Verhältnisse über das hier Genannte hinaus unergiebig.
- 82) Daher konnte G. Tellenbach, Das Studium der Geschichte, Gießener Universitätsführer 1942, 92 schreiben: „Zwei Assistenten stehen im Historischen Seminar den Studierenden außer den Professoren zu Beratung und Hilfe zur Verfügung.“
- 83) Es genügt, die Vereinsberichte in den „Mitteilungen“ zu überfliegen; bes. hingewiesen sei auf: C. Walbrach, Ein halbes Jahrhundert Oberhessischer Geschichtsverein, Mitt. Oberh. Geschver. 28, 1928, 211—252.
- 84) Ein Lehrauftrag zur Abhaltung der Proseminare bestand damals bereits an den meisten deutschen Universitäten. Gießen hat diese später allgemein übliche Einrichtung nie bekommen.
- 85) Vgl. Vortrag für den Gesamtsenat, erstattet von H. Gunkel, 18. 10. 1916, Personalakten Vigener, Universitätsarchiv Gießen.